



Fr F 76



# Jesus von Nazareth,

Was solt' Er uns seyn, nach der Bibel?

und

Was ist Er uns?



## Sechs Predigten

von

Johann Ludwig Ewald,

Generalsuperintendenten und Prediger zu Detmold.



nm. 89.

Leipzig,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1786.






„Suchet in der Schrift; denn Ihr meynet, Ihr  
„habt das ewige Leben darinnen, und sie ist, die von  
„mir zeugt.“ —

— So sagt unser Herr zu seinen Zeitgenossen, die  
Ihn prüfen wolten, ob Er der sey, wofür Er sich ausgab.  
Und so sag' ich auch zu meinen Zeitgenossen, die etwa prü-  
fen wollen, ob diese Predigten das sind, wofür sie des  
Titel giebt.





**I**ch hielt diese Predigten fast alle sechs  
in der letzten Adventszeit. Man  
bat mich, sie drucken zu lassen; und so  
lass' ich sie denn drucken, weil man mich  
gebeten hat. Mich irrt das nicht, daß  
dieser Vorwand schon hundertmal ge-  
braucht worden ist; ich weiß, daß ge-  
rade diese Bitte bei mir bestimmender  
Grund war, und daß ich sonst nicht dar-  
an gedacht hätte. Denen die mich ba-  
ten, hatten sie wol gethan; und ich ha-  
be nun Einmal den kindlichen Glauben,  
daß etwas, was auch nur Ein Herz trifft,  
gewiß mehrere treffe, das ich denn Dem,



---

der Menschenherz, und Wirkung auf  
Menschenherz kennt und regiert, ruhig  
überlassen will. Nur um die Eine Bil-  
ligkeit bitt' ich Alle, denen sie nichts  
sind, —

„Auch diese Predigten eines Christ-  
lichen Predigers blos nach den Urkun-  
den des Christenthums zu prüfen.“

Im Februar 1786.

---

Sehn.



---

## Sehnsucht nach Hülfe, Nähe, Offenbarung Gottes.

---

Nach Jesaias Kap. 63, 17. bis Kap. 64, 3.

---

**M**eine Zuhörer, es ist heute wieder der erste Sonntag, der uns daran erinnern soll, wie nah' einmal um diese Zeit die Zukunft des unentbehrlichen und längst erwarteten Beglückers der Menschen war. Zukunft Jesus Christus! Welch eine wichtige, unvergeßliche Begebenheit Allen denen, die es fühlen, woran es ihnen fehlt; die es fühlen, daß keine Menschenweisheit und Menschenkraft ihnen zu helfen vermöchte; daß Einer, mächtig wie ein Gott, ihnen so nahe wie ein Bruder werden mußte, wenn er ihnen ganz helfen wolte! — Zukunft Jesus Christus — wie viel Dank fließt



sie uns ein, für das mannigfaltige Licht, das  
 dadurch ward; — für die Gewißheit über die  
 wichtigsten Dinge, die er auch dem Einfältig-  
 sten gab; für den Trost, den neuen Muth,  
 das kindliche Vertrauen das er in uns wek-  
 te; — für die Beruhigung in Tod und Leben,  
 die wir von Niemand anders als von ihm em-  
 pfangen sollten! Aber das nicht allein; — of-  
 fenbar fehlt uns, auch seinen redlichsten  
 Verehrern noch manches, was wir nicht ha-  
 ben; was wir mit all unserer Kraft uns nicht  
 geben können. Offenbar wird die Menschheit  
 noch von manchen Seiten innerlich und äußer-  
 lich gedrückt, und sie kann sich nicht losreißen  
 von diesem Druk. Wenn sie nun Ihn kennt,  
 der allen Druk wegnehmen, alle Bedürfnisse  
 befriedigen will, der Leben und volle Sättigung  
 versprochen hat; wenn wir wissen, Er will noch  
 einmal kommen, noch einmal hervortreten, und  
 wir glauben Ihm auf sein Wort — wie natür-  
 lich ist's, daß wir uns nach Ihm sehnen! Nach  
 seiner ersten Ankunft sehnten sich so Manche,  
 die Ihn und ihre Bedürfnisse kannten — nach  
 seiner zweiten Ankunft auch wir, die wir wis-  
 sen, was uns noch fehlt, und was er uns  
 noch



noch nicht gegeben hat. Wir wollen von dieser, so natürlichen Sehnsucht nach seiner Nähe, nach seiner Offenbarung noch etwas mehr reden.

Jesaias Kap. 63, 17. bis Kap. 64, 2.

Warum lässest du uns, Herr, irren von deinen Wegen, und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten?

Kehre wieder um deiner Knechte willen, um der Stämme willen deines Erbes. —

Sie besitzen dein heiliges Volk schier gar; deine Widersacher zertreten dein Heiligtum. —

Wir sind gleich wie vorhin, da du nicht über uns herrschtest; da wir nicht nach deinem Namen genennet wurden. —

Ach! daß du den Himmel zerriffest und führest herab! —

Daß die Berge vor dir zerflößen wie heißes Wasser vom heftigen Feuer versiedet!

Daß dein Name kund würde unter deinen Feinden, und die Heiden vor dir zittern müßten!



Es ist ein Klaglied voll Wahrheit; voll lautredenden Schmerzes, woraus diese Worte genommen sind. Wer es in Ruh' und Stille liest, und sich nur einigermaßen in die Seele eines Israeliten hineindenkt, der wird das besser fühlen, als ich es sagen kann. Jesaias redet nicht bloß in seinem Namen; er redet und bätet im Namen des ganzen Volks. — Es ist ihre Klage, ihr Bedürfnis, ihre nagende, niederdrückende Empfindung, die er vor Gott bringt. — Ach! Gott war ihnen sonst so nahe gewesen; hatte so sichtbar geholfen, wo sie Hülfe, so mächtig beschützt, wo sie Schutz bedurften. Aber sie entrüsteten seinen Geist; und Er wandte sich von ihnen. Immer mochten sie rufen; Er hörte nicht. — Sie mochten klagen und winseln; Er war nicht mehr ihr Gott. — „Wo ist Er nun, der uns aus dem Meer führte, der die Wasser trennte, vor uns her? Gott, wo ist dein Liebeseifer, deine große Macht? Wo ist dein Mitleid, und dein Erbarmen? Du bist ja doch unser Vater! Nicht Abraham, nicht Israel — Du bist Jehovah! Erlös, ach erlös uns doch um deines Namens willen! — Warum liebest du es zu, daß wir  
ab



abtreten von deinen Wegen? Warum verhärtetest du unser Herz gegen dich? Wende dich wieder zu uns, um derer Willen, die dir gehorchten, um der Stämme willen deines Erbtheils. — Nicht genug, daß unsere Feinde dein Heiligthum zertreten, daß sie besitzen deinen heiligen Berg. Wir waren längst wie Leute, die du nicht beherrschtest, die nicht genannt sind nach deinem Namen. — O! daß du den Himmel zerriffest; herab führest — daß vor dir Gebirge zerflößen — wie Feuer entzündet dürres Holz; wie Feuer sieden macht das Wasser! daß du Kund machtest Feinden deinen Namen; daß vor deinem Angesicht Nationen bebten!" — So etwa ist der Geist dieses Gebäts. Seys von welcher Zeit es wolle, — immer wards eingegeben von Sehnsucht nach Hülfe, Nähe, Offenbarung Gottes. Immer blift Hofnung durch, weil Gott es vorher that, und weils so nöthig ist; weil Verkehrtheit überhand nahm — weil die Macht der Feinde Gottes, weil Irreligion und Entfernung von Gott immer mehr um sich grif.



- 1) Seine Sehnsucht war natürlich zu den Zeiten Jesaias; und sie war in manchen Herzen.
- 2) So eine Sehnsucht war natürlich zu den Zeiten vor der Geburt Jesus von Nazareth; und war auch da in vielen.
- 3) So eine Sehnsucht ist auch natürlich zu unserer Zeit; und ist in vielen, die sich verlassen auf sein Wort.

## I.

Schon dem ganzen Klaglied sieht man an, daß es in einer traurigen Zeit sey gemacht worden. Das Volk fülte sich von Gott verlassen; es fülte sein Vergehen gegen Gott. Es that ihm weh, daß es sich vergangen hatte — denn, ach! es schmachtete nach Hülfe, Nähe, Offenbarung Gottes. — Auch kann man wol ungefähr vermuten, in welche Zeit es gefallen ist. Gleich im Anfang der Sammlung steht, Jesaias habe zu den Zeiten Josia, Jotham, Ahas und Hiskia geweissagt; und obgleich unter Josia und Jothams Regierung Israhel eine glänzende Periode hatte; so neigte sich doch bald alles zum Verderben. Sehen Stämme  
nur



wurden in dieser Zeit nach Assyrien in die Kriegsgefangenschaft geführt; denn sie wandelten nach der Heiden Weise, und ergaben sich allen Arten von Götzendienst. — Und wenn Gott sie auch durch Propheten ermahnen ließ, anders und besser zu werden; so hörten und folgten sie nicht \*). Auch Juda hielt Gottes Gebote nicht, und wandelte dem Beispiel der israelitischen Stämme nach \*\*). Zwar waren Satham und Hiskia im Ganzen genommen, gut: aber das Volk opferte doch den Götzen †), und unter Hiskia war alles so sehr am Rande des Verderbens, daß ihm nichts als Jerusalem überblieb, das auch belagert ward ††). Wer nun etwa das Gegenwärtige mit dem Vergangenen verglich, und wie Götzendienst und Erdensinn und Hintansetzung Gottes gewachsen war; der konnte leicht voraussehen, daß es am Ende übel für das ganze Volk ausgehen würde. — Und wenn Jesaias zu

\*) 2 Buch der Kön. 17.

\*\*) v. 19.

†) 2 Buch der Kön. 15, 35.

††) 2 B. der Kön. 15, 18 Kap.



zurück sah auf das, was sein Volk gewesen war, und was es jetzt war; wie nah' ihnen Gott sonst war, und wie ferne, ferne jetzt; wie sichtbar es sonst war, daß es Gottes Volk sey, daß Er sie führe, und schütze, und erziehe, — und wie wenig man das jetzt sehen konnte. — Wenn er dann dachte, daß sonst gleich Strafe folgte, wenn Gözendienst einriß, und Gözendienst dadurch gleich im Keime erstikt wurde, — und nun von dem Allem nichts; Seine Hand abgezogen von dem Volk — sich selbst überlassen und hingegeben in der Heiden Hand; wenn er daran dachte, und die Edelen seines Volks, und doch glaubten, daß Gott noch der nemliche Gott sey; daß er noch höre, wie Er damals gehört habe; daß seine Macht und seine Barmherzigkeit noch die nemliche sey — wie natürlich die Klage: „Warum lässest du uns abirren von deinen Wegen, und unser Herz verstocken, daß wir dich nicht fürchten“? — Wie natürlich das Gebät: „Ach daß du den Himmel zerriffest, und führest hernieder“!

2. Aber



Aber meine Zuhörer, es gab mehr Zeitpunkte, die diesem ähnlich waren, — wo Hervortreten Gottes nötig schien, und Gott doch immer nicht hervortrat; wo die Edelen, das Salz des Volks fühlten die Versunkenheit ihrer Nation, den Verfall der Menschheit um sich her, und also Sturz und Zerstörung ahnden und erwarten mussten. Ich sage: Versunkenheit, und also Sturz; denn das zweite ist unausbleibliche Folge des ersten. So wie ein Volk recht tief versinkt, so nähert es sich seinem Fall, wie die Geschichte aller Völker gezeigt hat. — So ein Zeitpunkt war auch kurz vor der Erscheinung unsers Herrn.

Die Juden waren unter römischer Herrschaft — gedrückt, eingeengt von jedem Statthalter, der von Rom aus nichts zu fürchten hatte. Sie mussten als Gnade annehmen jede Freyheit die ihnen gegeben oder gelassen ward. — Und das war jenes Volk, dessen Gott gegen alle Heiden so unwiderlegbar bewiesen hatte, daß Er allein der Mächtige sey. Doch das war noch das Wenigste. Ihre Sittlichkeit  
 wars,



wars, was sie eigentlich so tief herab setzte. — Die, die auf das Volk wirkten, und ihm von seinem Geist einsüßeten, waren meist Pharisäer oder Sadducäer. Die Pharisäer schränkten an den Geboten ein, wie und so viel sie wollten. Was ihnen nicht gefiel, erklärten sie weg, oder stellten in Schatten. Was sie thun wollten, zogen sie hervor, als wenn das allein befohlen wäre, und darauf alle Gottseligkeit beruhte. Moses hatte gesagt: du sollst deinen Nächsten lieben. Die Pharisäer lehrten, nur ein Jude sey Nächster eines Juden; und so kam die gottlose Lehre heraus: „man solle seinen Nächsten lieben, und seinen Feind hassen.“ — Moses hatte gesagt: „du sollst Gott deinem Herrn deinen Eid halten.“ Sie legten allen Nachdruck auf das Wort: Gott; und erlaubten stillschweigends einen falschen Eid zu schwören, wenn nur der Name: Gott nicht genannt wurde. In kleinen Sachen waren sie streng, und in wichtigen Dingen nachgebend. Sie thatens nicht blos, sondern sie lehrten öffentlich: wenn Eltern von ihren Kindern Unterstützung foderten, und das Kind sagte: ich wills opfern, so thue es recht! — Sie sahen

blos



blos aufs Neufere und äußeren Schein. In den Ecken der Straßen saßen sie und bäteten; sie ließen öffentlich bekannt machen, wenn sie Almosen geben wolten. Die geringsten Gartenkräuter verzehndeten sie; aber an Gerechtigkeit und Liebe dachten sie nicht \*). Alle Erwartung der Nation von einem Retter war geschwunden. Man lebte blos fürs Irdische; man war satt mit dem, was man hatte. Sie hatten und verehrten noch die Schriften, die Aussprüche und Verheißungen eines solchen Retters enthielten; aber Niemand dachte daran, Niemand glaubte im Ernst, daß sie erfüllt würden. Drum erschrak Herodes und mit ihm das ganze Jerusalem, als nach einem neuen König gefragt wurde. — Und nun denket selbst, meine Lieben, was aus einem Volk werden mußte, daß von solchen Lehrern gelehrt, von solchen Führern geführt wurde, die bey ihm fast wie untrüglich galten, die als die größten Muster von Tugend und Gottesfurcht angesehen wurden. — Blinde von Blinden geleitet — wie mußten sie in die Grube fallen!

Die

---

\*) Matth. 5, 23. u. m.



Die Sadduceer wirkten zwar weniger auf das Volk, aber desto mehr auf die Vornehmen und Reichen, denen ihre Lehre äußerst willkommen war. Bey ihnen dreht sich nun gar alles um das Irdische! Sie glaubten nichts von Auferstehung und von künftigem Leben! Der ganze Mensch war Leib. — Von Geist wollten sie nichts wissen, weil sie nie einen sahen. Natürlich ging all ihr Dichten und Trachten auf den Leib, auf Befriedigung ihrer Sinne; — für alles höhere hatten sie keinen Sinn. Drum war ihnen alles Recht, was Erdenglück vermehrte, und alles Unrecht, was Erdenglück verminderte. Drum hielten sie einen Menschen verworfen von Gott, wenn er arm und unglücklich war; und einen Menschen für gesegnet von Gott, wenn er alles im Ueberfluß hatte. Drum wurde bey ihnen jeder wohlthätige Trieb erstift, wie das Gleichniß vom reichen Mann deutlich zeigt.

Natürlich war das Volk roh, irdisch gesinnt im höchsten Grad; heuchlerisch, und satt in seiner Heuchelei, tückisch und sklavisch. Fürchterlich, aber wahr ist die Beschreibung, die  
 Pau



Paulus von seiner Nation macht; schauerlich das Gewälde, das er ihnen gerad' unter die Augen hinstellt \*).

Und die Heiden? Bey dem Volk Götzendienst, und oft der sinnloseste, der irgend gedacht werden kann. Thiere, die so weit unter dem Menschen sind; Bilder von Menschenhänden gemacht, bäteten sie an; und dabey konnte ja warlich keine Hochachtung, keine Liebe, kein Vertrauen auf Gott erwachen. Neid und Nachsicht, Hurerey und Ehebruch, war das, was am meisten von ihren Göttern erzählt ward. — Und dabey konnten sie warlich nicht keusch und züchtig, nicht versöhnlich und menschenliebend werden. Auch herrschten unter ihnen die schrecklichsten Laster, wie unzählige Stellen ihrer eigenen Schriftsteller zeigen. Diebstahl war an manchen Orten eine gewisse Art von Tugend. Kinder aussetzen war erlaubt; oder wol gar befohlen. Sklaven wurden nicht als Menschen angesehen. Zwar erhoben sich ih-

re

---

\*) Röm. 2, 17 = 23.



re Weisen über die Hefen ihrer Nation. Sie glaubten von all dem Götzendienste nichts: aber sie glaubten bald, die leblose Materie, bald, diese Welt sey Gott! — bald gar: es gäb' ein böses und ein gutes Wesen von gleicher Macht. Sie hatten keine Ueberzeugung vom Leben nach dem Tode — glaubten keine besondere Vorsehung; ihnen fehlt' also der Haupttrost im Leiden \*).

So war der Zustand der Welt vor der Erscheinung unsers Herrn. Natürlich war ja da Sehnsucht nach Hülfe, nach Erleuchtung, Trost und Gewißheit. Natürlich wars ja bei  
jes

---

\*) Wenn auch Einer oder der Andere mehr glaubte, oder mehr ahndete; (denn Gewißheit war nirgends) wenn Ihm auf irgend eine Art von dem Vater alles Lichts und aller Menschen mehr ward, wie ich das nicht leugnen will; so war dieser Einzelne, Ausnahme von der Regel; er kann aber bei allgemeiner Schilderung eines Volks nicht in Betrachtung kommen. Ausführlichere Darstellung von der Philosophie der Heiden, ihren Vorzügen und ihren Mängeln sehe man in Less' Geschichte der Religion 1 Theil.



jedem edlen reinen Herzen, wenn es diese Unreinheit und Verfehrtheit um sich her sah, daß es Eingrif, Hervortreten des Wesens wünschte, das allein reinigen und veredeln kann. — Auch finden wir dergleichen Aeußerungen bei Heiden und Juden. „Wir wanken zwischen mancherley Anschlägen; unser Wille bestimmt sich für nichts ungezwungen, für nichts allein, für nichts auf immer, und das ist Thorheit. Aber auf welche Art werden wir uns von dieser Thorheit befreien? Niemand ist von sich selbst so stark, sich derselben zu entreißen. Es ist durchaus nöthig, daß uns Jemand die Hand biete, Jemand heraus führe“ — sagt einer der weisesten und besten Heiden \*).

Aber besonders bei Juden, denen Hülfe, Rettung, ein Helfer, Retter bestimmt, versprochen war. Simeon war fromm und gottesfürchtig und wartete „auf den Trost Israels“. — Schon oft und brünstig hatt' er darum gebeten, daß er doch die glückliche Zeit erleben möchte; und ihm war zur Antwort wor-

B 2

den:

\*) Seneka.



den: „er solle nicht sterben, bis er den Gesalbten Gottes gesehen habe.“ Auch Hanna sehnte sich darnach, und noch viele, die in Jerusalem wohnten, und denen sie erzählte was sie gesehen habe\*). — Wenn diese Menschen um sich her sahen diese Versunkenheit, diese Vergessenheit Gottes — dies ungerechte, unbillige, ungöttliche Wesen, diesen mannigfaltigen Druck, worunter die Menschheit seufzte — gewiß bäte ten sie dann auch: „ach! daß du den Himmel zerriffest und führest hernieder.“

## 3.

Und wir? — Zu uns ist ja wol Jesus gekommen; hat uns erleuchtet und gelehrt, hat uns Beispiel der Tugend gegeben, uns von Sünden erlöset. — Wir bedürfen ja wol nichts mehr.

Freilich die bedürfen nichts, die es nicht fühlen, das mancherlei Elend um sich her, und die Zerrüttung und Verdorbenheit in sich und außer sich; die Elend und Verdorbenheit für eine

---

\*) Luk. 2, 38.



eine Art von Einschränkung unserer Natur halten, da doch ihr eigenes Gewissen, ihr eigenes Menschengefül sie alle Tage das Gegentheil lehrt. — Auch die nicht, die — Gott weiß wie? sich einbilden, daß schon Alles durch Christenthum gebessert und beglückt sey, daß nur Christenlehre sich ausbreiten dürfe, damit alle Menschen gereinigt und beglückt werden würden.

Auch diejenigen bedürfen Näherung des Menschenhelfers nicht, die zwar all dies Elend wol fühlen, aber ihm durch Vernunft und Aufklärung und Erziehung, oder auf andere Art — ganz und allein abhelfen wollen. Und sie, wenn sie es ernstlich glauben, mögens und sollens immer versuchen; und auf diesem Wege fühlen lernen, die Unentbehrlichkeit höherer Hülfe.

Aber, wer sie ganz fült die Zerrüttung um sich her, die Entfernung von Gott und Christus, und die Versunkenheit und Kraftlosigkeit in und außer sich; wer es an sich selbst erfahren hat, wie unmöglich es sey, blos durch eigenes Streben so zu werden, wie doch Bibel und Gewissen sagt, daß wir seyn müsten — und wer mit menschlichem Herzen sieht und hört all



das mancherlei Elend, das die Menschen drückt, das mancherlei Unrecht, worunter sie seufzt; die mancherlei Banden, mit denen sie gefesselt ist, — und es glaubt und weiß, daß sie nach Gottes Willen und Zweck wahrlich nicht gedrückt und gefesselt seyn sollte — ja; der wird anders denken, und anders reden. Es ist ja doch unläugbar, daß im Ganzen genommen Christusglaube, Christusliebe, Anhänglichkeit an Ihn täglich abnimmt; daß sich das Menschengeschlecht immer mehr von Gott entfernt; immer mehr in Unsittlichkeit versinkt. Und wenn auch andere Zeiten eben so schlimm, oder noch schlimmer waren; auch da war Hervortreten Gottes nötig, und Er trat hervor; auch da war Sehnsucht bei Allen die das fühlten: „ach daß du den Himmel zerriffest, und führest hernieder!“ Wir wollen darum nicht verkennen die einzelnen guten Menschen, die unter allen Ständen, in allen Kirchen, unter Christen und Nichtchristen sind. Auch in den verdorbensten Zeiten gab es Eliasse, Jesaiasse, Simeons. — Aber wahrlich, so blind können wir doch nicht seyn, zu wähnen, daß die Christenheit als Christenheit im Ganzen genommen der Besserung



rung entgegen gehe; daß man etwa mehr als  
 sonst, alles mit Gott anfangen, kindlicher als  
 sonst auf Gott vertrauen, kindlicher als sonst,  
 sich von Gott und Christus lenken lasse. — Ein  
 Sinn, der doch Grund alles Guten ist, und  
 seyn muß. Und wenn wir denn zurück sehen  
 auf das, was Christus ehemals that, und uns  
 vorstellen, wie so gar anders es seyn würde,  
 wenn Er hervorträte, und sich zeigte als den  
 Herrn der Welt; wenn nur ein Gesandter von  
 ihm aufträte, und durch die unläugbarsten Tha-  
 ten zeigen könnte, daß er unmittelbar von Chri-  
 stus gesendet sey; wenn man bedenkt, wie  
 viele Menschen dies bekehren, wie vielen Zwei-  
 felnden das Gewisheit, wie vielen Betrübten  
 Trost geben, wie vielen Tyrannen das Furcht  
 machen würde — freilich es muß so noch gut seyn,  
 weil es nicht geschieht — aber natürlich ist's ja  
 doch zu seufzen: „ach daß du den Himmel zer-  
 risset, und führest hernieder!!“

Aber meine Zuhörer, wir wollen drum  
 keine unsrer Kräfte ungebraucht, keine Gelegen-  
 heit unbenuzt lassen, um in und außer uns zu



erleuchten, zu bessern, zu trösten; um Leiden unserer Brüder zu lindern. So eifrig wollen wirs thun, als ob wir allein uns reinigen, wir allein alles Elend lindern könnten. Und „wenn wir treu sind im Kleinen, wird uns mehr gegeben werden.“ — Aber Muth solls uns machen, wenn unser Geist unter Druck von Unreinheit, Ohnmacht und Muthlosigkeit niedersinken will. Muth solls uns machen, wenn Unglaube an Christus, Entfernung von Gott täglich mehr zunimmt, und wir nicht sehen wie das enden will. Endlich einmal wird er den Himmel zerreißen und hernieder fahren.

Jesus Nothwendigkeit und Unentbehrlichkeit wollen wir daraus lernen; und daß noch jetzt das Menschengeschlecht äußerst elend wäre, wenn Er nicht hülfe. Fester soll es uns an ihn fesseln, unser Vertrauen auf Ihn stärken, unsere Liebe gegen Ihn vermehren, der noch einmal kommen wird, „zu erquicken die Mühseligen und Beladenen, und Ruhe zu geben für die Seelen“, der endlich einmal abwischen wird alle Thränen von allen Augen. Er soll täglich mehr der Punkt werden, worauf wir  
unter



unter allem Wirrwar auf Erden und unter allem Gefühl eigener Beschränktheit und Verdorbenheit sehen.

Weise soll es uns machen, daß wir uns nicht einbilden, wir hätten schon viel, weil viel versprochen ist — aber auch nie denken, wir würden es nie bekommen, weil wir es noch nicht haben. Amen.



Was



---



---

## Was wurd' in dem Messias er- wartet?

---



---

Ueber Esai. 61, 1. 2.

---



---

Wir hörten am verflossenen Sonntag, meine Lieben, daß so viele Glaubige, und so sehnlich auf die Ankunft des versprochenen Gottesgesalbten warteten; daß ihr Auge so oft nach Ihm sah, ihr Ohr so oft nach Ihm horchte, daß sie die Zeit oft nicht erwarten konnten, bis sie Ihn wirklich sehen und hören würden. — Das wisset ihr wol, meine Zuhörer, — von wem man sich nichts verspricht — von wem man keinen Genuß, keine Freude, keine Befreyung von irgend einem Druck erwartet: nach dem  
sehnt



sehnt man sich auch eben nicht sehr. Bloße Neugierde preßt wol Niemand das Gebät aus: „ach daß du den Himmel zerrissest, und führest hernieder“! Ob ein großer Mann hier ankommt, oder nicht — was kann mir das seyn, wenn ich ihn nicht sprechen, nichts von ihm lernen, seiner nicht froh werden kann? — Ob ein König hier seinen Einzug hält oder nicht, — was kann mir groß daran liegen, wenn ich nichts von ihm habe — ihn und seinen Einzug nicht einmal sehen kann? — Und so ist schon hieraus zu vermuten, daß die Leute sich vom Messias etwas versprochen, daß sie durch seine Ankunft leidenloser, froher, freyer, glücklicher zu werden gehoft haben. Und was sie dazu für Ursache hatten; obs blos Hofnung war, vom Gefühl schweren Druks erzeugt, ob sie blos Rettung von Ihm hoften, weil sie Rettung wünschten; oder ob in dem Messias wirklich etwas versprochen war, was der Mensch gerne hat, und gerne bald hat — das wollen wir heute aus einer prophetischen Stelle sehen.

Esal. 61.



„Der Geist des Herrn Herr ist über mir,  
 „darum hat mich der Herr gesalbt. Er  
 „hat mich gesandt, den Elenden zu predi-  
 „gen, die zerbrochnen Herzen zu verbin-  
 „den; zu predigen den Gefangenen eine  
 „Erledigung, den Gebundenen eine Def-  
 „nung; zu predigen ein gnädiges Jahr des  
 „Herrn.“

Tröstlich, herzerhebend ist die ganze Weis-  
 sagung, die sich mit Kap. 60. anfängt, und  
 bis zu Ende fortgeht. O! sie mußte so wol thun  
 den Juden, die sie hörten; sie thut noch jezt  
 wol jedem Herzen, das von irgend einer Seite  
 gedrängt und gedrückt ist! Glücklicher Zustand  
 wird dem Volk Israel versprochen, wie es noch  
 keinen erlebt hat, aber gewiß erleben wird. —  
 Gott soll ihnen wieder nahe werden; es soll  
 herrschen über viele Völker — und verehrt wer-  
 den von den mächtigsten Völkern der Erde. —  
 Eine Gottesverehrung soll bey ihm seyn — so  
 edel, so herzlich, so allgemein, wie sie nie bei  
 einem Volk auf Erden war. Jehovah, in des-  
 sen Namen der Prophet redet, will das alles  
 aus-



ausführen — eilend, zu seiner Zeit! — Und nun wird es etwas deutlicher, wer hier redet, oder in wessen Namen geredet wird. Er gibt sich näher zu erkennen, „der Geist des Herrn ist über mir, darum hat mich der Herr gesalbt, u. s. w.“ Schon aus den Worten selbst wird wahrscheinlich, daß vom Messias die Rede sey, den Gott zum Retter und Beglückter der Menschheit gesalbt und gesandt hat. Die Worte passen auf Niemand so ganz, als auf Ihn! — Und wer den Worten Jesus glaubt, kann gar nicht daran zweifeln; da sie Jesus selbst \*) bestimmt auf sich gedeutet hat. Wir wollen nun sehen:

In wie ferne das in Jesus von Nazareth erfüllt sey; was hier vom Messias versprochen und erwartet wird.

Zuerst, was versprochen wird.

Sodann, obs Jesus von Nazareth erfüllt habe, oder noch erfüllen werde? —

I.

Meine Zuhörer, daß Gott auf irgend eine Art das Elend vom Menschen wegnehmen, daß

---

\*) Luk. 4. 18.



daß Er auf irgend eine Art die Menschheit von dem mannigfaltigen Druk befreien werde, worunter sie seufzt; das läßt sich gewiß von Gott erwarten, wenn man nur das weiß, daß Er — Gott — Allmächtiger, Allliebender, daß Er Vater der Menschen ist. Ein liebender Mensch, der trösten kann, wird gewiß trösten; ein liebender Mensch der helfen und wol machen kann, macht gewiß wol. Solte Gott weniger thun und seyn als ein Mensch?

Gesezt, ein Hausvater säh' in seinem Haus mancherlei Elend. — Sein Weib wäre krank, seine Kinder traurig und muthlos, — sein Gesinde schwach und hilflos; — gewiß erwarten wir Alle, daß Er Anstalt machen werde, das zu ändern; daß er einen Arzt herbey schaffen werde, um Gesundheit, Freude und Kraft wieder her zu stellen in seinem Haus. —

Gesezt ein guter König reisete in sein Reich herum, — fände seine Unterthanen arm, abgezehrt, mißmuthig, von Unterbedienten gedrückt; — gewiß erwarten wir Alle von ihm, daß er die Ursachen der Armuth und des Druks untersuchen, daß er nach Königs- und Menschenver-

mö.



mögen Anstalt machen werde, um wegzunehmen das Elend. — Und Gott — der weiseste und mächtigste König — Gott „der beste Vater über alles was Kinder heißt“ sollte der nichts thun? — Ach es ist so viel und mancherlei Elend auf Erden — so vieles das in die Augen fällt, und so vieles daß sich unter den Namen von Heiterkeit, vor Menschaugen verbergen muß; es gibt so viele gebrochene, auf tausenderlei Art verwundete Herzen — so viele Bande, so viele Gefängnisse und Einengungen — so viel inneren und äußeren Druck, unter dem die Menschheit ärger, wie der ärmste Lastträger leidet — und Gott sieht das — sieht die verborgenen Thränen im dunkelsten Kämmerchen, hört den leisesten Seufzer, der sich als Seufzer oft nicht einmal herauf drängen darf — Gott kann helfen; und es kostet Ihm weniger als den Wink eines Auges — weniger als die Bewegung eines Fingers, um alle Bande zu zerbrechen, und alle brennende Thränen des Leids in Freuden- und Dankthränen zu verwandeln — und er ist Vater der Menschen, mehr Vater, als der beste Erdenvater je war, und je seyn wird. — Wahrlich, es wäre die abscheulich-



lichste Lasterung, zu sagen, daß er nicht helfen, nicht Anstalt zu Beglückung seiner Kinder machen werde.

Und was man von Ihm erwartet, hat er versprochen; und Alle, die das wußten, hatten das größte Recht, auf irgend einen Retter zu warten, den Gott senden wolte. „Kommen soll' einer“, nach meinem Text, „gesandt und gesalbt, den Elenden zu predigen, zerbrochene Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Defnung.“ Immer, wenn von Ihm geredet wurde, ward als von einem Retter, Befreyer, Helfer, Menschensegner, Menschenbeglucker geredet. Dem schädlichen Thier soll' Er „den Kopf zertreten — durch Ihn sollten alle Völker auf Erden gesegnet werden.“ Aus Druk sollte Er retten, und führen und regieren wie Moses. Elende sollten durch Ihn gespeiset und gesätigt werden \*). Er sollte Vater der Waisen und Retter der Wittwen seyn, sollte die Gefangenen ausführen zu rechter Zeit \*\*). Was Regen dem

\*) Psalm 22.

\*\*) Psalm 65.



dem durren Land, und Tropfen die die Erde feuchten, sind, das solte Er seyn der Menschheit \*). Allen Druk, alle Feindseligkeit in der ganzen Schöpfung solt' Er aufheben, und das goldne Zeitalter wiederbringen \*\*). Thränen solt' Er von allen Augen wischen, und aufheben die Schmach seines Volks in allen Landen \*\*\*). Die Erlöseten durch Ihn solten gen Zion kommen mit Jauchzen †). Das zerstoßene Rohr solt' Er nicht zerbrechen, das glimmende Lacht nicht auslöschten ††). Durch Ihn solten wir Friede haben, durch Ihn geheilt werden, wo wir irgend Heilung bedurften †††). Das versprach Gott, das lies Er durch so manche seiner Gesandten versprechen; das erwarteten die Juden, und Alle die es hörten, mit Recht vom Messias. — „Die Hungrigen“ sagt Maria, als ihr die Geburt des Mes-

---

\*) Psalm 72.

\*\*\*) Esaiä 11.

\*\*\*)) Esaiä 25.

†) Esaiä 35.

††) Esaiä 42.

†††) Esaiä 53.



Messias angekündigt wurde \*) — „wird Er mit Gütern füllen; seiner alten Barmherzigkeit wird er gedenken; und seinem Diener Israel aufhelfen — wie Er geredet hat unserm Vater Abraham und seinem Saamen ewiglich“ — O! sie wuste wol, daß sich das vom Messias erwarten ließ.

## 2.

Ob nun Jesus von Nazareth das erfüllt, ob Er sich auch von dieser Seite als Messias gezeigt hat — ob Er genug that, um wenigstens zu beweisen, daß Er's könne und wolle, daß Er Macht und Liebe genug dazu habe: das muß man aus seiner Geschichte sehen. — Wenigstens, Er sagt es, Er gibt sich dafür aus. Als Er zu Nazareth in der Synagoge etwas vorlesen wolte, und Ihm der Prophet Jesaias gereicht ward; da fand er gerade die Stelle, über die ich Euch heute predige. Er legte das Buch weg, predigte auch darüber, und gleich der Anfang war: „heut' ist diese Schrift erfüllt vor Euren Ohren“ \*\*)! — Und wirklich zeigt Er

\*) Luk. 1, 53: 55.

\*\*) Luk. 4, 18.



Er ja genug, daß Er gekommen sey, „den Elenden zu predigen, und zerbrochene Herzen zu verbinden.“ Er ging umher, Menschen gutes zu thun, wie nie einer vor Ihm gethan hat, und nie einer nach Ihm thun wird. Wo Ihn ein Blinder um Hülfe bat, gab Er ihm das Gesicht, wo Ihn ein Tauber um Hülfe bat, gab Er ihm das Gehör, wo Ihn ein Kranker um Hülfe bat, gab Er ihm seine Gesundheit wieder; — und oft, wo Er auch nicht gebeten wurde, wo Er nur Elend sah, drängt’ Ihn sein mitleidiges menschliches Herz, zu helfen. Auffallend war mirs von dieser Seite, als ich vor einigen Tagen die Bibel aufschlug, und grade auf das neunte und zehnte Kapitel der Geschichte von Matthäus traf. — Wie da das Helfen, das Wolthun sich in einander drängt! — Wie Er da — ich möchte sagen, kaum Ohren genug hat, um Bitten zu hören, kaum Hände genug hat, um wol zu machen den vielen, die Ihn baten! — Einem Schlagflüssigen wurden Sünden vergeben, und er geheilt; Jairus Tochter aufgewekt! Auf dem Weg ein blutflüssiges, elend krankes Weib geheilt! — Zwei Blinde sehend — ein Stummer



und Bessener redend und gesund gemacht! Dabei Evangelium gepredigt, und noch mancherlei Seuchen und Krankheiten geheilt. — Und neben und unter Allem dem fült Er das Bedürfnis des Volks nach frohmachender Lehre — Ihn jammert das Volk, und Er befriedigt das Bedürfnis durch seine Schüler. — Das alles ist in Einem Kapitel erzählt! Ha! und seine Lehre. Ja wol ist sie recht — Evangelium — frohe Nachricht, die allen Menschenherzen wol thun muß. O! wer irgend ein Leiden, irgend einen Druck fült — und er hörets und liesets, „Ich bin gekommen, daß Ihr das Leben und volle Sätigung habet. Wer da bittet, der empfähet; wer suchet, der findet; wer anklopft, dem wird aufgethan.“ Wenn Menschen, die doch arg sind, können ihren Kindern gute Gaben geben; wie viel mehr wird der Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten“? So ihr den Vater etwas bitten werdet im Gebät, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet; so wirds Euch werden.“ — „Fürchtet euch nicht, glaubt nur — Alle Dinge sind möglich dem der glaubt.“ — „Freude wird seyn im Himmel über jeden Sünder, der Buße thut.“



thut." — „Selig sind die Leidtragenden, sie sollen getröstet werden." — „Kommt her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seyd; ich will euch erquicken und euch Ruhe geben für eure Seele." Wie wol muß ihm werden! — Das hieße ja wol warlich den Zweck seiner Sendung erfüllen — das hieße ja wol — „Elenden predigen, und zerbrochene Herzen verbinden — predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oefnung — predigen das große Freijahr Jehovah." — Und meine Zuhörer, Er wirds noch mehr thun, als Ers damals gethan hat. Alles das waren nur einzelne Proben dessen, was Er kann und will. Bei einzelnen Menschen hob Er Elend auf, wenn sie Ihm vertrauten; und er versprach, Alles Elend aufzuheben; und diese einzelne Proben solten uns Pfand seyn, daß Er alles aufheben werde. Zwar ist Er Richter, Bestrafer derer, die unverbesserlich Ihn verwerfen, auch wenn sie Ihn kennen: aber Belohner, reicher Belohner aller, die sich halten an Ihn. „Bey Ihm seyn, seine Herrlichkeit sehen, leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich. — Zu Ihm kommen, und das Reich ererben", getröstet werden,



den, und Gott schauen — das verspricht Er, und das wird Er halten. So ganz, so voll auf wird Er den Zweck seiner Sendung erfüllen; Er ruht nicht eher, bis Er „abgewischt hat alle Thränen von allen Augen“ — bis kein Tod mehr ist, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz noch Angst; bis alles neu gemacht ist.

Und nun sieht man leicht, ob schon alles erfüllt ist, was erfüllt werden — ob die Lehre Jesus, und Jesus selbst, alles schon gethan hat, was Er thun wolte. — Ja; es ist vieles geschehen, das unseren tiefsten Dank, unsere innigste Verehrung — und unendlich mehr als Menschendank und Menschenverehrung verdient. Zu den Zeiten Jesus wurden die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein. Wen eine Noth drückte, der wuste wohin er gehen, wen er um Hülfe bitten sollte; und er konnte darauf rechnen, daß ihn geholfen ward — mocht' ihn drücken, was da wolte. — Auch seine Lehre macht so viel Muth und Hoffnung: verspricht so volle Befriedigung aller Bedürfnisse unsers Wesens — stellt den Vater in ei-

nem



nem so liebenswürdigen Bilde, so ganz im vollen Sinn als Vater, als einen gegenwärtigen, zur Hülfe bereiten, auf Gebät gleichsam nur wartenden Vater vor, daß Jeder, wer sie kennt, mit Petrus sagen möchte: „Herr! wo sollen wir anders hingehen, herzbefriedigende Wahrheit zu hören? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Noch jetzt wird auch gewis so manches Gebät erhört; so manchem Elenden gepredigt, so manches zerbrochene Herz verbunden — so mancher Traurige getröstet durch Ihn! Aber, Er ist gesandt, alle zerbrochene Herzen zu verbinden, alle Traurige zu trösten — alle Thränen abzuwischen. Wenn also der ganze Zweck seiner Sendung erfüllt ist, so muß von allen, die an Ihm hängen, keine Thräne mehr geweint, kein Herz mehr zerbrochen seyn. Und, noch so viele zerbrochene Herzen sind nicht verbunden; noch werden so viele Thränen geweint, die Er noch nicht abwischt, und die auch Niemand abwischen kann. Also ist auch der ganze Zweck der Sendung Jesu noch nicht erfüllt, also ist's auch „noch nicht erschienen, was wir seyn werden.“ — Also wandeln wir auch noch im Glauben, und nicht im Schauen,



und sollen und wollen darin leben, bis Glauben in Schauen verwandelt werden wird. Es wird ja wol einmal erscheinen, was wir seyn werden, „wenn wir Ihn sehen werden, wie Er ist.“

Aber das begreift sich jetzt leicht, daß seine Ankunft, Gegenstand der Freude, Anlaß zum Dank für Alle die seyn muß, die es wissen warum Er kommt. Wären viele Kranke hier im Lande, die Niemand heilen könnte — und es käm' ein Arzt, von dem man wüßte, daß er diese Krankheiten heilen könne, und schon viele geheilt habe — verspräch' er, auch hier alle Kranke zu heilen — wie würde man sich freuen! Wären viele hier von Schulden gedrückt, und es käm' ein Reicher, der schon an mehr Orten alle Schulden bezahlt hätte, und auch hier alle zu bezahlen verspräche; wie würde man sich freuen! — Und wahrlich es verdient noch weit mehr Freude und Dank, daß der komt und lebt, der alles Elend wegnehmen, all den unzähligen Druck aufheben, alle zerbrochene Herzen verbinden will. Ja wol war Ursache genug, bei seiner Geburt zu sagen: „siehe, ich  
ver-



verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren soll."

Und so haben wir ja auch sicher Recht, uns in jedem Druk an Ihn zu wenden, und es kann unmöglich Unbescheidenheit, Versuchung, oder so was heißen, wenn man sich gerade zu Ihm wendet, und ihn um Hülfe bittet, wo man sich selbst nicht zu helfen weiß. Gerade dafür ist Er ja da, und gerne da! Das ist ja gerade sein Amt, sein Beruf, sein Departement — Elend wegzunehmen, Thränen abzuwischen, Leid in Freude zu verwandeln. Es ist ja warlich nicht Unbescheidenheit, zu einem Richter hinzugehen, und sich bey ihm über Unrecht zu beklagen. — Es ist ja nicht Unbescheidenheit, zu einem Prediger hinzugehen, und ihn zu bitten, unsre Kinder zu unterrichten. Es ist nicht Unbescheidenheit oder Versuchung, zu einem Arzt zu gehen, und ihn um Arznei in einer Krankheit zu bitten — weil der Richter, der Prediger, der Arzt dazu gesetzt ist! — Ja, wenn die Blinden ihm nachriefen, und Ihn baten um ihr Gesicht; — wenn die Kranken Ihm nachriefen und Ihn baten um Heilung; — Er wirft ihnen ja warlich nicht Unbescheidenheit



vor; Er sagt ja nie, daß sie Ihn oder den Vater versuchten; er weist sie ja nie ab, und sagt, sie sollten sich Gottes Willen unterwerfen. — Nein; Er half, und es kam ihm nie zu viel. Nur über Unglauben beschwerte Er sich — nie, daß man Ihm zu viel zutraue, sondern daß man Ihm zu wenig zutraue. — War er ja gekommen, daß die Menschheit „Leben und volle Sättigung habe“!

Und, so wollen wir uns denn auch kühn, und gerade zu Ihm wenden, wenn irgend ein Leiden auf uns liegt, wenn uns Sündenvergebung oder Brod, wenn uns etwas für den Leib oder etwas für die Seele fehlt. Sein Wort wollen wir ihm vorhalten; auf sein Versprechen wollen wir uns stützen. Du hast gesagt: „kommt her zu mir, ihr Mühseligen und Beladenen, ich will euch erquicken“ wollen wir sagen, — ich bin mühselig und beladen und komme zu dir — erquicke mich auch, gib auch mir Ruhe. Du hast gesagt: selig sind die Leidtragenden, sie sollen getröstet werden.“ Ich fül' auch Leid und komme zu dir — tröste mich



mich auch. Du hast gesagt: Alles, was ihr bitten werdet, glaubet nur, daß ihr's empfangen werdet: so wirds euch werden. — Ich glaube Hülfe von dir, und bitte dich um Hülfe, laß sie auch mir gegeben werden. O! warlich, wenn wir das glauben, und aus innerm Drang so bäten, und anhalten im Gebät; — alle sein Versprechen müste nicht wahr seyn, wenn Er nicht auch uns stärkte, auch uns tröstete, auch uns Ruhe gäbe für unser Herz! — Ja, ja, meine Lieben, Er wirds thun; denn Er thats schon oft! „Wer nur thun will den Willen des Vaters im Himmel, der wird inne werden, daß seine Lehre von Gott sey, und daß Er nicht von sich selbst geredet habe.“ Amen.

Woran



---

Woran liegt's , daß sich Jesus bei  
uns nicht in seiner ganzen Kraft  
zeigt?

---

Ueber Luk. 4, 23, bis 27.

---

**G**ewis fñlt jeder Mensch, wie gros und herr-  
lich das ist, was durch den Messias ver-  
sprochen ward. Gewis würden wir alle an  
Ihm hängen, alle nach Ihm uns sehnen; alle  
auch seinen Werth fñlen, wenn wir Erfüllung  
dessen sähen, was durch Ihn versprochen ist.  
Welcher Elende sehnt sich nicht nach Hñlfe?  
welcher Betrübte nicht nach Trost? welches  
verwundete Herz nicht nach Heilung? Und wo  
es Heilung zu finden weiß — wie solt' es sich  
nicht dahin wenden? Wie solt' ihm der nicht  
alles



alles seyn, der heilen kann, und heilen will? — Auch wer selbst nicht leidet, aber doch Leiden Anderer kennt, und ein menschliches Herz hat, der wird sich dessen freuen, der Leiden wegnimmt, und Schmerz lindert. — „Aber — sagt man — wo ist denn heut zu Tage diese Hülfe, diese Heilung, dieser Trost? Warum erweist sich jetzt Jesus nicht mehr so, wie er sich damals erwies? Ihn hat keiner unter uns gesehen; kein Wort aus seinem Munde hat einer unter uns gehört. — Seine Hülfe — wer — wie Wenige haben sie erfahren? — Woran liegt das? An Ihm, oder an uns? — Allerdings eine Frage, meine Zuhörer, die von der äußersten Wichtigkeit ist, und die sich bei jedem Menschen heraufdrängt, der sich nicht mit Worten abspeisen, der sich nicht durch Vorspiegelungen täuschen läßt, sondern, der wirklich in Ernst an diesen Jesus selbst glauben, auch in seinen Bedürfnissen sich zu Ihm wenden möchte. Es ist natürlich, daß ich einen Menschen darum noch nicht für meinen besten Freund halte, weil er Andern half, und mir nicht hilft. — Und es ist natürlich, daß ich darum noch nicht mein ganzes Vertrauen auf Jesus setze,



seze, weil Er vor siebenzehn hundert und vierzig Jahren vielen Leuten in Judäa geholfen hat. Also, wichtig ist die Frage allerdings, und der Mühe werth, gründlich beantwortet zu werden. Besser weiß ich aber das nicht zu thun, als wenn ich sie von Ihm — von unserm Herrn selbst beantworten lasse.

Luk. 4, 23 bis 27.

Und Jesus sprach zu ihnen: ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber, denn wie große Dinge haben wir gehört zu Capernaum geschehen? Thue auch also hie in deinem Vaterlande.

Er aber sprach: warlich, ich sage euch: kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande.

Aber in der Wahrheit sage ich euch: es waren viele Witwen in Israel zu Elias Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monate; da eine große Theuerung war im ganzen Lande; und zu der keiner ward Elias gesandt, denn allein nach Sarepta der Sidonier zu einer Witwe.

Und



Und viele Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisäus Zeiten; und der keiner ward gereinigt, als allein Naemann aus Syrien.

Die vorgelesene Stelle gehört ohnstreitig zu der Predigt, die Jesus über die Stelle aus dem Jesaias hält, über die wir am verfloffenen Sonntag redeten. Es ist ein Einwurf, den sich Jesus selbst macht, weil Er ihn in den Herzen seiner Zuhörer voraus sieht. Im Grunde der nemliche Einwurf, der in jedem Menschen liegt, der von der Hülfe Jesus noch nichts erfahren hat. Jesus beantwortet diesen Einwurf, und mit seiner Beantwortung will auch ich heute den Zweifel widerlegen, der sich gewis in vielen unter uns regt. Wir wollen nemlich sehen: woran es liege, daß sich Jesus nicht überall, und jetzt so selten als Retter, Helfer, als Messias zeigt.

Einmal ist aus den Worten Jesus klar: wenn dies geschieht, so liegt's am Unglauben der Menschen; denn Glauben ist die Bedingung, unter der Er helfen will, und hilft.

Und



Und dann zeigt sich, auch bei einigen Nachdenken, daß Gott nicht wol eine andere Bedingung wälen konnte.

## I.

Wir haben gehört, daß Jesus in der Synagoge seiner Vaterstadt Nazaret etwas aus der Bibel vorlas, und gerade die bekannte Stelle im Propheten Jesaias traf, die einen Tröster, Retter, Erlöser im vollsten Sinn des Worts ankündigt. Wir haben gehört, daß Er diese Stelle mit den klärsten Worten auf sich deutete; daß er bestimmt sagte: „diese Schrift ist heute erfüllt vor euer Aller Augen.“ — Vermuthlich wies Er jetzt hin auf die Lehre die Er verkündigt; auf die Thaten, die Er gethan; auf die viele Betrübten, die Er schon geheilet; auf die mancherlei Anlässe, wobei Er gesagt und gezeigt hatte, daß jetzt das große Freyjahr Gottes gekommen sey. „Freilich“ — fährt Er fort — „werdet Ihr zu mir sagen! was hilft das alles uns? was brauchst du zu erzählen von den Thaten, die du an Andern thatst, — thue die nämlichen auch unter uns. Hier sind ja auch Blinde, Taube, Lahme,

me,



me, Kranke, Elende — hilf diesen auch. Wir sind dir doch näher als die Einwohner von Raspernaum, und wo du alle geholfen hast! — Lieben Leute; ich muß euch sagen: — auf Verwandtschaft und Landsmannschaft kommts dabei gar nicht an. Fast jeder Prophet konnt' in seinem Vaterland, wo er bekannt war, gerad' am wenigsten wirken. — Als jene Theuerung zu Elias Zeiten war, weil es in drei Jahren und sechs Monaten nicht geregnet hatte, da waren viele arme Witwen unter Elias Landsleuten, unter den Juden: aber ihnen allen sollte Elias nicht helfen, sondern einer Heidinn zu Carpath. Gewiß waren viele Aussätze unter den Juden zu Elisa Zeiten, (Aussatz war eine sehr gewöhnliche Krankheit) aber keiner wurde von Elisa gereinigt; und Naemann einen Syrer, einen Heiden reinigte er. Ihr sehet also — es muß auf etwas ganz anders, als auf Verwandtschaft und Landsmannschaft ankommen." — Jesus sagt in unserm Text nicht gerade zu, worauf es ankomme; aber, wenn wir die von Ihm angeführte Geschichten nachsehen; so finden wirs leicht. Elias hatte auf Befehl Gottes Theuerung den

D

Juden



Juden verkündigt, und selbst Theurung erfahren. Eine Zeitlang war er durch Raben versorgt worden, und hatte aus einem Bach getrunken: aber Dürre trofnete auch diesen Bach aus. — Nun solt' er auf Gottes Befehl in das benachbarte Zarpach gehen, um dort von einer Witwe versorgt zu werden. Er geht hin, findet die Witwe, wie sie eben Holz zusammenliefert. Er bittet sie um einen Trunk Wasser, und um ein wenig Brod. „Wasser“ sagt sie — „will ich dir holen, aber Brod hab' ich selbst nicht. So wahr dein Gott lebt; ich habe nur noch eine Hand voll Mehl — ich will das jetzt backen für mich und mein Kind — und dann wollen wir sterben.“ — „Gehe hin“ sagt Elias — „und mach' es; backe mir auch ein Brod dabei — denn unser Gott sagt dir durch mich: dein Mehl soll nicht alle werden, und das Oel in deinem Krug soll nicht zu Ende gehen, bis die Theurung ein Ende hat.“ — Die Frau sah von dem allen nichts; aber sie ging hin, backte für sich, ihren Sohn und den Elias — nahm das Restchen Mehl, was sie hatte; und wendet' es auf für ihn. Märrisch wäre sie gewesen, wenn sie das gethan, wenn sie den letzten



ten Mund voll Brod sich und ihrem Kind' entzogen, und einem Fremden gegeben — und doch dem Propheten nicht geglaubt hätte. — Also sie glaubte, und darum ward ihr geholfen. — Naeman, ein großer General des Königs von Syrien, war vom Aussatz befallen; und alle Mittel dawider konnten ihm nicht helfen. Ein kleines Mädchen bei ihm in Diensten, sprach etwas von Elisa, daß dem Naeman wichtig wurde. Er reisete hin, nach Samaria, um auch das zu versuchen. Ein Empfehlungsschreiben an den König konnt' ihn nicht helfen. — Denn der König war ein ohnmächtiger Mensch, wie er. — Er wurde zum Propheten Elisa gewiesen, fuhr zu ihm, und bat ihn um Hülfe. Zwar ärgerte er sich an der Antwort, die ihm der Prophet geben ließ, daß er sich im Jordan baden möchte, weil er wähn- te, Elisa schlug' ihm das als ein natürliches Mittel vor. Er hatt' erwartet, daß der Prophet ihn berühren, und über ihm bäten würde zu seinem Gott. Schon das war Glaube, daß ihm durch Jehovah geholfen werden könne. — Und als ihm sein Bedienter vorstellte, wie leicht er das Baden im Jordan versuchen



könne; da that ers, und ward rein. Auch er glaubte, und darum ward ihm geholfen; und so vielen Juden, und so vielen jüdischen Wittwen ward nicht geholfen, weil sie nicht so viel Glauben hatten, als die heidnische Wittwe, und der heidnische General. Das ist, was Jesus sagen wolte. Es kommt nicht auf Bekanntschaft, Verwandtschaft und Landsmannschaft, auf irgend eine äußere Nähe — es kommt allein auf Glauben an. Wo kein Glaube ist, da ist auch keine Hülfe, da kann ich mich nicht als Messias zeigen. Wo Glaube ist, da ist Hülfe — da erfährt jeder, daß ich gekommen bin, „den Elenden zu predigen und verwundete Herzen zu verbinden.“ — Daß dies Jesus Meinung war, das sieht man deutlich aus der Erzählung, die Matthäus von eben diesem Vorfalle hat, und wo er ausdrücklich \*) hinzusetzt: „Jesus that nicht viel Zeichen daselbst, um ihres Unglaubens willen.“

Und so hat sich Jesus in seinem ganzen Leben gezeigt. Darauf sah Er immer und allein,

---

\*) Kap. 13, 54.



lein, wenn Er irgend Jemand helfen sollte. Der Beweise sind so viele, daß ich eigentlich einen Auszug aus den vier Evangelisten machen müste, wenn ich sie vollständig darlegen wolte. Ich will aber nur ein Stück aus Lukas durchgehen, wo ihr sehen könnt, das Er forderte, worauf es bei Ihm ankomme. Petrus fieng eine Menge Fische, weil er auf Jesus Wort das Netz auswarf, also glaubte! Ein aussätziger bat ihn um Reinigung, glaubte also an seine Kraft, und ward rein. Ein Schlagflüssiger ward auf einem Bett zu ihm gebracht, es war also Vertrauen auf seine Hülfe da; und er ward geheilt. Der Knecht des heidnischen Hauptmanns ward gesund, und Jesus sagt dabey: „solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.“ Die Frau von üblem Ruf wurde beruhigt, und erhielt Vergebung, und Jesus sagt ausdrücklich: „dein Glaube hat dir geholfen.“ — Einen Sturm auf der See stillte Er, weil es Ihm seine Schüler klagten. Er tadelt sie noch wegen ihres Kleinglaubens. — Jairus Tochter machte Er lebendig, und redete dem Vater zu: „fürchte dich nicht; glaube nur!“ Das blutflüssige Weib ward geheilt,



und erhielt die Versicherung: ihr Glaube habe  
 ihr geholfen! — So geht das durch den gan-  
 zen Lukas, und durch die vier Evangelisten fort.  
 Nie that Jesus an die, die Hülfe verlang-  
 ten, eine andere Forderung, als: glaub' an  
 mich. Nie fragt Er nach etwas anders, als  
 nach Glauben. Und wo Glaube war, —  
 mocht' es ein äußeres oder inneres, ein großes  
 oder kleines Leiden seyn; mochte sichs der Mensch  
 selbst zugezogen haben, oder nicht; mocht' er  
 sonst seyn, wie er wolte — himmlisch oder irr-  
 dischgesinnt — gut oder böß — ihm ward ge-  
 holfen, weil er glaubte. — Gerade so, wie Jes-  
 us selbst sagt: „Gott gab seinen eingebornen  
 Sohn, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht  
 verloren werden, sondern ewiges Leben haben.“

## 2.

„Aber“ — möchte man sagen — „warum  
 fodert Gott und Jesus denn bloß diesen Glau-  
 ben, bloß Vertrauen auf seine Hülfe? Wär'  
 es nicht besser, er foderte Rechtschaffenheit, Zu-  
 gend und Menschenliebe, und dergleichen, was  
 doch wirklich an sich gut und gottgefällig, und  
 den Menschen nützlich ist? — Wär' es nicht  
 bes-



besser, Er hülfe blos den Guten, Rechtschaffenen, so würden andere bewogen werden, desto fleißiger nach Rechtschaffenheit und Tugend zu streben?" — Das würd' Er thun, m. Z. wenn sein Blik so eingeschränkt wäre, wie unser Blik, wenn er nicht tiefer ins Menschenherz, in Menschenverfall und Menschenadel hineinsähe, als wir thun. — Auch Er fodert ja Rechtschaffenheit, Tugend, Menschenliebe, und alles was je ein Sittenlehrer, und mehr noch, als je einer gefodert hat. Jesus Forderungen gehn nicht blos aufs Aeußere, sondern aufs Herz; so tief also, wie sie bei keinem Andern gegangen sind. Aber Er macht Rechtschaffenheit und Tugend nicht zu Bedingungen seiner Hülfe; Er verlangt nicht, daß man erst gut, liebevoll und rein seyn solle, eh' Er hilft. Mit all unserm Guten und unserer Tugend sollen wir ihm danken für empfangene Hülfe; sollen keine Hülfe verdienen. Und das ist, dünkt mich, so natürlich, daß ich von dem Tag' an, der Bibel nicht mehr glauben könnte, wenns anders wäre.

Einmal, meine Zuhörer, ist die Haupt-  
hülfe, die wir von Jesus erwarten, gerade Bes-



freierung von Herrschaft der Sünden. Je tiefer wir uns selbst kennen; je lebendiger fühlen wir auch, daß Sünde der Quell alles Menschenelends auf Erden ist: und je lebendiger wir dies fühlen, je mehr drängt sich auch das Gebät aus uns hervor: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von diesem Todesleibe? Schaff' in mir, Gott, ein reines Herz!“ — Wie? wenn nun Jesus sagte: sey erst gut; dann will ich dich gut machen. — Sey erst rechtschaffen, dann will ich dir Kraft zur Rechtschaffenheit geben. Liebe erst Gott und die Menschen, wie du solst; dann will ich Liebe zu Gott und zu Menschen in dir wirken! — Was wäre von Jesus zu halten, wenn Er so sagte? — Ja; die Kraft die der Mensch hat, soll Er anwenden — das will Jesus. — Aber thut einer das nicht, so kann er auch nicht glauben, daß ihm Jesus mehr geben werde. Sein eigen Herz verdammt ihn. — Diese Bedingung ist also schon unter der Bedingung des Glaubens begriffen. Aber weiter kann auch Jesus nichts fodern, wenn Er nicht der armen Menschheit spotten will. So wenig ein Arzt vom Kranken fodern kann, er solle erst aufstehen, und seine



seine Geschäfte ordentlich verrichten, dann wolle er ihn heilen.

— Doch die Sache ist zu wichtig, und erfordert zu viel Zeit, als daß ich sie heute noch ausführen könnte. Ein Andermal, so Gott will, werd' ich ausführlich von den weisen Absichten Gottes bei Forderung des Glaubens reden.

Also, mein Zuhörer, kann es sehr wol seyn, daß dir von Jesus nicht geholfen wird, und wenn du dich auch Christ nennest, und zu Christus Abendmahl gehst, und Alles an dich für wahr hältst, was in der Bibel von Ihm erzählt wird. Es kann sehr wol seyn, daß du traurig bist, und doch von Ihm keinen Trost empfängst; daß dein Herz verwundet ist, und daß Er es nicht heilt: aber darum denk' und sage nicht: diese Zeiten sind vorbei, Jesus thut jetzt nichts mehr, hilft nicht mehr, giebt nichts mehr — „Jesus“ mein Bruder „ist gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.“ Er hat gesagt nach seiner Auferstehung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Er hat gesagt: „Alles was Ihr

D s

bis



bitten werdet im Gebät, glaubet nur, daß  
 Ihr's empfangen werdet, und es wird Euch  
 werden. Wo sich zwei oder drei vereinigen,  
 um irgend etwas zu bitten, das wird ihnen  
 werden." Und mit keinem Wort hat Er die-  
 se Verheißungen, und die unzählige andere  
 gleiches Inhalts bloß auf die ersten Zeiten des  
 Christenthums, bloß auf seine ersten Schüler  
 eingeschränkt. Im Gegentheil, Er sagt aus-  
 drücklich in dem letzten, großen, herrlichen, un-  
 aussprechlich tröstlichen Gebät für die Seini-  
 gen: „ich bitte nicht allein für sie, für diese  
 zwölf, sondern für Alle, die auf ihr Wort an  
 mich glauben werden" — also für uns Alle,  
 und für alle, an Ihn Glaubende, bis ans En-  
 de der Zeiten hinab — „daß sie alle Eins seyen,  
 wie du Vater in mir, und ich in dir; daß  
 auch sie in uns eins seyen, auf daß die Welt  
 erkenne, du habest mich gesandt" \*). — Und  
 wenn er hier nicht alle seine wahren Verehrer,  
 als eine Masse, als einen Leib betrachtet;  
 wenn er ihnen hier nicht gleich Rechte giebt,  
 gleiche Hofnung macht, so wie sie gleiche Pflich-  
 ten haben: so weiß ich wenigstens nicht, was  
 er

\*) Joh. 17, 20. 21.



Er gesagt hat; und Er wußt es selbst nicht. Es ist nichts in der Bibel allgemein, wenn das nicht allgemein ist. Mit eben den Gründen, womit man beweiset, daß diese Verheißungen nicht auf unsere Zeiten gehen, will ich auch beweisen, daß die Verheißungen der Auferstehung, des ewigen Lebens, daß das Verbot der Rachsucht, der Befehl zur Menschenliebe, daß eben die ganze Bibel nicht auf unsre Zeiten geht; was denn auch von vielen ganz richtig gefolgert, und heimlich und öffentlich behauptet wird. Wahrlich, wenn es allgemein Befehl seyn soll: „gib dem der dich bittet“; so muß es auch allgemeine Verheißung seyn, wenn in eben der Rede stehet: „bittet, so wird Euch gegeben.“ —

Nicht an Ihm, sondern an uns liegts, wenn wir in Traurigkeit nicht getröstet, wenn unsere verwundete Herzen nicht geheilt werden. — Jesus konnte wenig thun in seiner Vaterstadt, weil man nicht an Ihn glaubte; und Er kann wenig thun unter uns, weil wir keinen Glauben haben. O! ihr Besseren, Kinderlicheren in dieser Versammlung — laßet uns alle



alle Mittel anwenden, um unsern Glauben zu stärken, um es Jesus einfältig zuzutrauen, Er werd' auch uns halten, was Er allgemein versprochen hat; und ich weiß es, auch wir werden Ihn, als den Messias erfahren. — Auch uns wird Er in Betrübniß trösten, — auch unsere verwundeten Herzen heilen; — auch unser Leid in Bonne wandlen. Amen.



In



---

## In wie fern kann der Mensch sich Glauben geben oder nicht?

---

Nach Lukas 8, 18.

---

Das wär' also nach der Bibel ausgemacht, meine Zuhörer; Jesus zeigt sich darum nicht überall als Helfer, weil Er nicht überall Glauben findet. Unglaube der Menschen hemmt seine Wirksamkeit, und hat sie immer gehemmt. Ob man von Jesus Trost oder Heilung oder irgend eine Hülfe haben wird, das kommt lediglich auf unsern Glauben an. „Aber“ sagt man; „wenn ich nun diesen Glauben nicht habe; kann ich mir ihn geben? — Er ist Gottes Geschenk nach der Bibel, und nach Erfahrung; was kann ich dafür, wenn Er mir ihn nicht schenkt —



schenkt? O! ich kann mich eher zu einer guten That, zu einer schweren Verleugnung spannen, als mir nur einen Funken Glauben erstreben. Nirgends zeigt sich die Lähmung der menschlichen Natur mehr als da! Was hilft's also, wenn mir in der Bibel gesagt wird: durch Glauben kannst du alles erlangen — und allein Gott kann mir Glauben geben; und Er gibt mir keinen! — Ist's denn nicht eben so viel, als ob mir gesagt würde, dir soll nichts gegeben werden! — — Allerdings eine Frage, meine Lieben, die bestimmte Antwort verdient; — allerdings eine Sache, die recht ins Licht gesetzt werden muß, wenn nicht dadurch unaufsöbliche Zweifel gegen die Allgemeinheit der Bibelverheißungen entstehen sollen. Wir wollen dies heute unter Gottes Beistande versuchen.

Lut. 8, 18.

„Wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird auch das genommen, was er meynt zu haben.“

Jesus



Jesus hatt' im vorhergehenden einige Gleichnisse über das Wort Gottes erzählt, und über die verschiedene Art wie es gehört und benutzt werden kann. Es ist ein und ebendasselbe erleuchtende, stärkende, belebende Wort; und doch nutzt es Manchen gar nichts, Manchen nur eine Zeitlang, und Manchen für immer. So ist's schon jetzt; und so wird's im Allgemeinen seyn — denn es wird allgemein bekannt gemacht werden. Natürlich war nun der Gedanke: es komme also viel darauf an, wie man eine göttliche Gabe brauche. Nicht gut; so verliert man sie. — Gut; so bekommt man mehr und immer mehr, bis unser Wesen gesättigt ist. Dies gilt von allen göttlichen Gaben; also auch von der höchsten, vom Glauben. Und so zeigt uns in diesem Worte Jesus: „in wie ferne der Mensch dazu beitragen könne, um Glauben zu haben.“

Wir wollen zuerst sehen, was der Mensch nicht dazu thun kann.

Und dann, was er dazu thun kann.

I.

Um gründlich zu lernen, wie Glauben in des Menschen Herz entstehe, wachse und reife; ist's



ist's wol am besten, wenn man die Geschichte der Glaubigen und Glaubenshelden, mit eigener Geschichte, eigener Erfahrung vergleicht. Es ist immer Geschichte des menschlichen Herzens, was wir in der Bibel lesen; und es ist immer Bestätigung der Bibelerzählung, was der Mensch an seinen Herzen beobachtet. Geben wir nun auf jene Leute, und auf uns selbst Acht; so finden wir:

Anfang des Glaubens konnten jene Leute nicht in sich wirken; und können wir nicht in uns wirken. Es war eine gewisse Anlage zu Glauben in ihnen; sie hatten sich noch viel vor ihrer Kindlichkeit, noch manche Reste paradisischer Unschuld erhalten; Gott glauben würd' ihnen leichter als Anderen: aber Gott musste doch erst etwas thun, ehe sie wirklich glauben konnten. Sie konnten nicht zu Gott empor steigen; Gott musste sich zu ihnen herablassen. Abraham hatte ja den Glauben nicht, er werd' einen Sohn bekommen, bis Gott ihm erschien; und ihm einen Sohn versprach. Moses hatte ja den Glauben nicht, durch ihn werde Israel befreiet werden, bis ihm Gott Zeichen

und



und Pfänder darüber gab. David hatte ja den Glauben nicht, daß er Gesalbter Gottes werden würde, bis ihn Samuel auf Gottes Befehl salbte, und er sein Wesen erhöht fülte durch Gottes Kraft. Die ersten Schüler Jesus hatten ja den Glauben nicht, daß Jesus wirklich der versprochene Messias sey; hätte Er es ihnen nicht durch seine Thaten gezeigt. Und auch wir, meine Lieben, wenn wir keine Offenbarung von Gott hätten; wenn wir sie ehrlich nicht dafür halten könnten; wenn es uns nicht ist, als wär' auch uns etwas darin versprochen; wenn uns Gott nie half, wenn nie uns Jesus ein Gebät erhörte; wenn wir um uns her kein einziges Beispiel haben, daß er je geholfen habe — wie ist's möglich, daß wir glauben? Kennen wir ja den nicht, dem wir unser Schicksal anvertrauen sollen! In so fern ist also allerdings „der Glaube“ etwas, „das Gott wirkt“; allerdings ist's „Gottes Geist, der Zeugniß giebt unserm Geiste“ von unserer Verbindung mit Gott. Allerdings ist's „jener kindliche Geist, durch welchen wir rufen können: Abba, lieber Vater“!

C

Auch



Auch in der Folge kann der Mensch allein sich seinen Glauben nicht erhalten. Mit all seinem Streben würd' und müßt' er ihn verlieren, wenn Gott ihn nicht stärkte. Wo wärs mit Abrahams Glauben hingekommen, wär' ihm Gott nicht öfters erschienen; hätt' Er ihm sein Versprechen nicht wiederholt; — hätt' Er sich nicht so weit zu ihm herabgelassen, ihm gleichsam einen Eid zu schwören? Wo wär' es mit Moses Glauben hingekommen; hätte Gott nicht so oft mit ihm geredet, ihm so oft Beistand versprochen, ihm so manche Zeichen gegeben, an denen er Gott erkennen konnte? Wo wär' es mit Davids Glauben hingekommen; hätt' ihm nicht Gott so manche Menschen zugeführt, ihn nicht so augenscheinlich aus dringender Noth gerettet — ihm nicht sein Inneres gestärkt? Wo wärs mit dem Glauben der ersten Schüler Jesu hingekommen; hätte nicht Jesus so oft ihr Gebät erhört: „Herr stärke uns den Glauben!“? Selbst Jesus als Menschensohn empfing gewis darum so manchen Stral aus der unsichtbaren Welt; sah auch darum den Satan vom Himmel herab fallen wie Blitz', sah darum Moses und Elias auf

Eha.



Thabor; erhielt darum in Gethsemane die Stärkung des Engels, damit sein Glaube nicht wanken möchte! Und o! wie fühlen wir das selbst, wenns auch nirgends in der Bibel stünde! Da wird uns eine Verheißung — wie aus Jesus Munde gegeben; ein Wort der Bibel; ein Umstand in unserm Leben; das Zureden eines Freunds — ein Gefül nach dem Gebät — stärkt uns allmächtig und führt uns über die Erde weg. Wir wollen gerne warten — Alles dulden, Alles tragen im Blick auf die große Zukunft. Alles Erdenleiden ist uns so viel, als wenn die Liebende, nach dem Bräutigam eilende Braut ein Stück Geld aus der Tasche verliert! — das währt vier, sechs bis acht Wochen; und uns ist wol. Aber die Empfindung verraucht; die Verheißung hat ihr Leben verloren; uns ist alles wie ein Traum — und der Glaube sinkt dahin. Es wäre gethan um ihn, wenn ihn Gott nicht wieder stärkte.

Denke denn nicht, lieber Zuhörer, du habest noch keinen wahren Glauben, weil er manchmal schwach ist. Hege keinen Zweifel, Gott werde dir nicht helfen, weil du manch-



mal nicht recht glauben kannst. So ist es ja allen Glaubigen, so den größten Glaubenshel- den in der Bibel gewesen. Wie zweifelte Abra- ham, als der versprochene Sohn so lange aus- blieb; er ließ sich bereden, für einen Ismael zu sorgen. Als Gott ihm sein Versprechen wiederholte, sagt' er: „ach! daß Ismael leben möge vor dir.“ Wie zweifelte Moses, als sein erster Auftrag an Pharao so übel gerathen war; „Herr“ sagt' er, „warum thust du so übel an diesem Volk! warum hast du mich hergesandt! Jetzt wird das Volk noch härter geplagt; du hast es nicht errettet!“ — Wie oft war Da- vid zweifelhaft, wenn er sah, wie's Andern gieng, die sich nicht an Gott hielten, und wie's ihm gieng, der sich an Gott hielt \*)? Wie zweifelhaft waren Jesus Jünger bey seinem Tode, den er ihnen doch so deutlich voraus ge- sagt

---

\*) Psalm 73, u. m. Ich habe mit Vorbedacht andere Stellen nicht angeführt, damit der, dem daran gelegen ist, in die Bibel selbst geführt werde, und die angeführte Geschichten selbst lese, die ihm mehr Stärkung geben, mehr Muth machen werden, als alle Predigten in der Welt können.



sagt hatte. Selbst Jesus, der Anfänger und Bollender des Glaubens hatte seine schwarze schreckliche Stunden, wo seine Seele betrübt war bis in den Tod; wo Er klagte: „mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen“? Und doch hatten alle diese Leute wahren Glauben, und doch ward ihnen, was sie wollten. Abraham bekam einen Sohn; Moses ward Retter seines Volks — David ward König — Jesus Schüler bekamen den heiligen Geist, und Jesus ward erhöht! Jeder schwache Glaubensmoment ist Gefühl des Hungers, das von Gottes Speise verlangt; ist Aufforderung an Gott, den Glauben zu stärken, der aus Mangel von Nahrung dahin sterben will. Mit nachsichtsvoller Liebe trägt da Jesus die Schwachen, und schont sie, und gibt ihnen, was sie bedürfen. „Lämmer trägt Er in seinem Busen, und die Schaasmütter führte Er; das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen: und nicht auslöschen das glimmende Docht.“

## 2.

Also; vom Menschen allein hängt der Glaube allerdings nicht ab — Er allein kann



sich ihn nicht geben; kann sich ihn nicht erhalten, wenn es nicht Gott thut. Aber doch muß er etwas dazu beitragen, auch von seiner Kraft etwas darauf wenden können — sonst hätte Gott nicht so oft Glaube den Menschen befohlen; Glaube als Bedingung von Hülfe und Seligkeit gefodert. Gesezt, ein König gäbe Manchen seiner Hofbedienten ein Ordenszeichen, das nur er geben könnte. Frei könnte er's freilich Manchen geben, und es wäre gut für diese. Andere hätten auch kein Recht, sich zu beklagen, daß ers nicht auch ihnen gegeben hätte. Aber, würd' er nicht seiner Unterthanen spotten, wenn er Befehl gäbe: wer was von mir haben will, muß so ein Ordenszeichen tragen? wenn er sich beklagte, daß so viele keine trügen — wenn er sagte: ich kann euch nichts geben, denn ihr habt das Ordenszeichen nicht? — Und sollte Gott so handeln? Glaube befehlen, Glaube als Bedingung fodern, wenn doch der Mensch nichts dazu beitragen könnte? — Nein; das kann Gott nimmermehr. Auch hier heißt es wol: „wer da hat, dem wird gegeben; wer nicht hat, von dem wird auch genommen, was er hat.“ Gott gab uns  
ge



gewisse Anlagen zum Glauben; setzt uns in gewisse Umstände — gab uns einen gewissen Sinn, wodurch wir des Glaubens empfänglich werden, und oft unsern Glauben stärken können. Brauchen wir das; so gibt Gott mehr Stärkung; brauchen wirs nicht, so verlieren wir immer mehr die Anlage zum Glauben; wir werden immer weniger Glaubensstärkung empfänglicher. Für den der nicht das seinige thut, thut Gott nichts; wer aber thut was er kann, dem thut Gott sicher das, was er nicht kann. Es ist damit, wie mit dem Säen des Saamens, oder dem Erziehen seiner Kinder. Der Mensch allein kann nicht machen, daß sein Saamen geräth, daß seine Kinder gut werden: aber er kann doch viel dabei thun — und sein Saame wird gewiß nicht gerathen, seinen Kindern wirds gewiß schaden, wenn er nicht thut, was er kann. Damit nicht gesagt, daß der Eine so viel Glauben wie der Andere erlangen wird; wenn er das seinige thut. So wenig ein Acker gerade so viel Frucht trägt, wie der andere; oder ein Kind so gut wird, wie das andere Kind. Aber, wer das seinige thut, der wird so viel Glauben erlangen,

E 4 unvollständig als



als er bedarf; so viel Glauben, daß er all die Hülfe, all die Rettung erlangt, die seinem Wesen nötig ist. „Wer da hat, dem wird gegeben werden, daß er die Fülle habe.“

Um das deinige zu thun, mein Zuhörer, ist 's nötig, daß du die Hindernisse wegräumst, die dem Glauben im Weg stehen, und daß du die Mittel brauchst, wodurch er gestärkt werden kann. Vor allem meide das stete Geräusch, die Trunkenheit im Weltwesen, bei der unmöglich Glaube gedeihen kann. Alle gläubige Männer aller Zeiten haben manchmal die Einsamkeit geliebt; sind gerne manchmal mit sich selbst gewesen, um recht nüchtern zu werden, und sich selbst zu fühlen — und Gott, und das, was Er versprochen hat. Und das ist sehr natürlich. Beständiges Geräusch ist durchaus kein Klima für den Glauben. — Immer in dem Irdischen, Sichtbaren, Sinnlichen; und immer dafür gelebt, damit sich beschäftigt; und das alles so blos mit eigener Weisheit, und eigener Kraft betrieben — da kann unmöglich der Sinn reifen, der sich ans Unsichtbare hält, als wenns sichtbar wäre.

Meide



Meide ferner alles was höhere Bedürfnis-  
 se in dir ersticken, was Verlangen nach Got-  
 tes- und Christusnähe in dir tödten kann. All-  
 zu viel Anhänglichkeit an Erdengut, Ehre,  
 Freude, macht am Ende ganz gefühllos gegen  
 höhere Freuden und höheren Besitz. Ein Mensch,  
 ins Weltroesen versunken, wenn er auch Selig-  
 keit haben könnte; er mag sie nicht — wenn  
 es ihm nur hier nicht fehlt. Allen Frieden Got-  
 tes gab' er darum hin, daß er in Frieden seine  
 Malzeit halten könnte. Nähe Jesus war ihm  
 gar nichts, gegen die Nähe eines Großen,  
 durch den sein Ansehen oder sein Reichthum  
 vermehrt wird. Und wenns ihm nichts ist;  
 wie sollt' er darnach verlangen? Und wenn er  
 nicht verlangte, wie sollt' ers glauben? Also,  
 hänge dich nicht zu viel an Erdenwesen; meide  
 Menschen, die daran satt sind; „besitze“ manch-  
 mal, „als besähest du nicht“ — damit der  
 Hunger nicht in dir getödtet werde, wodurch  
 du Nahrung und Glauben und Alles erlangen  
 kannst.

Hüte dich für jeder vorsätzlichen Sünde,  
 für jeder Beleidigung deines Gewissens. Zwar  
 & s ist



ist kein Mensch ohne Sünde, und Schwachheitsfünde treibt oft mehr als alles zu Gott. Aber mein Zuhörer, wenn du vorher fültest, daß darf ich nicht thun, und du es doch thatst; das darf ich nicht unterlassen, und du es doch unterließest; dann hast du gleich etwas von der Freymüthigkeit im Gebät verloren; du kannst nicht mehr mit der Kindlichkeit sagen: „Abba, lieber Vater!“ — Dein eigen Herz verdammt dich. Wie ein Kind, das etwas vom Vater verbotenes that, sein Auge scheut, ihm aus dem Weg gehen, sich vor ihm verbergen möchte — so bist du, wenn du vorsätzlich sündigtest. Hüte dich dafür, wenn du dauerhaften Glauben fassen willst.

Endlich, meide die so gewöhnliche Geschwägigkeit; erzäl' es nicht gleich Andern, was in dir vorgeht; was für ein Glaube in dir lebt, und wie ihn Jesus gestärkt hat. Siehe! Glaubensstärkung ist Stimme Gottes zu dir; und soll es nur zu dir seyn. Sie wirkt auf keinen Andern, wie sie auf dich wirkt; und soll und kann nicht so wirken. Also, wenn du gleich hingehst, und sie andern erzälst; besonders Leuten,



ten, die nun gerade für Glauben keinen Sinn haben, so wird dir's weggeseszt, weggespottet, oder wegbewiesen — es werden dir Zweifel da- gegen gemacht, die dich beunruhigen — dein Schaz kann dir weggenommen werden, wenn du ihn so öffentlich umher trägst. Bei seiner Erklärung verbot Jesus seinen Schülern, sie soltens Niemand sagen — und Paulus hatte vierzehn Jahr geschwiegen, eh' er etwas von seiner Entzückung schrieb: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!"; und merke sich solches Vorbild.

Doch Gott gab uns auch noch manche Mittel in die Hand, wodurch wir unsern Glauben stärken können. Alles was von Gott zeugt; Alles woraus du ihn kennen lernst — wird dir Glauben an Ihn wecken und nähren. — Nur der glaubt nicht an Gott, wer Gott nicht kennt; je mehr man Ihn kennt, desto mehr vertraut man Ihm. Brauch' also deine Sinne, und deinen Kopf, und dein Herz; sieh über dich und neben dich, und unter deine Füße; und horche rings um dich her, um zu lernen, wer denn das sey, auf den du trauen solst.

Sieh



Sieh hin auf die weite Erde, und ihre mancherlei Geschöpfe. — Bemerk' es, wie Gott die Vögel unter dem Himmel im härtesten Winter speiset, und die Blumen des Feldes so herrlich kleidet; wie Er für den Wurm zu deinen Füßen, und das Moos an der Mauer sorgt. Lern' es, wie er kalten Ländern viel Holz gibt, damit sich die Einwohner erwärmen, und den warmen kühlendes Obst, um sich zu erfrischen; wie Er da, wo gewisse Krankheiten zu Hause sind, auch Arzeneien wachsen lässet zu Heilung der Krankheit. Sieh mit welcher Vorsicht Er deine Augen und deine Ohren und jedes edle Glied an dir bewahrte, wie Er vor deiner Geburt für dich Hülflosen sorgte; wie Er Speise für deinen Leib, und so viel Wissenswerthes für deinen Kopf, und so viel Liebenswerthes für dein Herz gab! Durchdenke das Alles, und dann frage dich, ob du so einem Gott nicht vertrauen solst. — Nahe dich oft und alle Tage im Gebät zu Gott, wo du dich Ihm nahen darfst. Und wenn du auch noch nicht so viel Glauben hast, daß du etwas von Ihm erbitten kannst; so wirst du Ihn doch näher fühlen, es wird dir doch vorschweben, wie viel Er schon an dir gethan hat; du



du wirst dich ans Unsichtbare gewöhnen, worinnen der Glaube leben muß.

Lies oft, und so oft du kannst, in der Bibel, die uns ausdrücklich zur Stärkung unsers Glaubens gegeben ward. Lies da, wie Gott mit den Menschen umging, an ihren geringsten Schicksalen Theil nahm, und sie versorgte, und rettete, und that, was Ihse von Ihm wolten. Lies es, was Er ihnen versprach, und wie Er sein Versprechen hielt; und was er dir verspricht, und ob du dich nicht auch dran halten kannst. Lies, wie Jesus war, und wie Er handelte; wie gern Er gab und half und wol machte Allen, denen es weh war. Wird dir die Zeit lang, bis Gott hilft — den Bibelmenschen wurde sie auch lang; scheinen dir alle Umstände entgegen — das schiens damals auch; ist dein Glaube Andern Thorheit — es ging damals um nichts besser. Lies, und sieh nicht zur Rechten und nicht zur Linken, sondern in deine Bibel. Frage nicht: wie kann manches seyn? Geschieht das jezt noch? Läßt sichs auch nicht anders erklären? — Sondern frage nur: was hat Gott und Jesus dem schlichten, geraden Menscheninn hier versprochen? —



chen? — Ich weiß, auf diesem Wege wird dein Glaube gestärkt werden. Du weißt noch nicht, was du an der Bibel hast, wenn sie dir nicht das liebste Buch ist, das je geschrieben ward.

Betracht' oft deine Schicksale, und die Schicksale anderer, die du kennst; betrachte sie in dem Glauben, daß Gott diese Schicksale regiere; daß durch Gott alles so worden sey, wie es mit dir und ihnen worden ist. Leider! daß dieses so wenig geschieht! daß man gesund und krank, arm und reich, glücklich und unglücklich werden sieht — als wenn das so von ohngefähr geschähe. Mache du's nicht so, mein Zuhörer, wenn die Stärkung des Glaubens anliegt. Besonders merk' auf dein eigenes Schicksal, und was dir Gott damit sagen will. Gewiß warst du manchmal in Verlegenheit, und du kamst auf unerwartete Art heraus; gewiß hegtest du manchen Wunsch, und er ward dir erfüllt; gewiß hattest du manches Bedürfnis, und Gott befriedigte dich. O! das vergiß nicht! das präge dir fest ein — es ist Wort Gottes an dich! — Halte dich an den Gedanken: der Gott, der mir damals half; wird mir auch



auch jetzt helfen. Der Jesus, der mich damals stärkte, wird mich auch jetzt stärken. Der Gott, der so oft schon für mein Bedürfnis sorgte, wird auch jetzt dafür sorgen. Brauch alle diese Beyspiele treu; „wer da hat, dem wird mehr gegeben.“

Endlich, mein Zuhörer, sey gut, nachgebend und menschlich; sey versöhnlich, erbittlich und barmherzig gegen Andere. „Mit dem Maas“, sagt Jesus, „mit dem Ihr messet, wird man Euch wieder messen“, und man glaubt nicht, wenn man es nicht erfuhr, wie tief das im Menschenherzen liegt. Nach seinem Herzen, misst der Mensch Gottes Herz. Er kann wenig Hülfe von Gott glauben, wenn er selbst wenig hilft. Er glaubt viel Liebe von Gott, wenn er selbst viele Liebesthaten thut. O! versuch's einmal, mein Zuhörer, wenn du einen Hungrigen gespeiset, einen nakenden gekleidet, einem Rathlosen ehrlich gerathen; wenn du mit Mühe und Aufopferung einem Nothleidenden geholfen, wenn du Thränen herzzernagenden Leidens abgetrocknet hast, — mit welcher Freimüthigkeit du vor Gott treten, wie du dich ihm so nahe fühlen wirst! — „Gott wird  
mit



mir geben; denn ich gab auch; Gott wird mir helfen, denn ich half auch. — Ach! er ist ja so viel besser und mächtiger als ich" — das Gefühl wird in dir liegen; wird deinen Glauben stärken, und dir wird geschehen, wie du geglaubt hast.

Nun, so haben wir denn gefunden, wie der Mensch seyn muß, wenn Jesus auch ihm Messias, Retter, Helfer, Erlöser seyn soll. O! meine Lieben, laßt uns das nicht bloß wissen, sondern auch thun. — Gewiß — sind auch hier in dieser Versammlung Viele, die von irgend einem Leid gedrückt werden; die Hülfe, Trost, Beruhigung bedürfen. — Für Euch, meine gedrückte Brüder und Schwestern ist 's der Mühe werth, den Gang zu gehen, den ich Euch hier vorgezeichnet habe. Möchtens recht Viele thun; dann würden auch recht Viele sagen können: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß Jesus von Nazareth ist Christus der Sohn des lebendigen Gottes.“ Amen.

Warum



---



---

## Warum hat der Glaube so viel Werth in den Augen Gottes?

---



---

Ueber Hebr. 11, 6.

---



---

**N**ichts ist schwerer, meine Zuhörer, als einen Menschen bloß durch äußere Vorschriften zu regieren; nichts geht dem Menschen härter ein, als sich durch bloße Vorschriften regieren zu lassen. Unmöglich gehts immer an, die Güte einer Vorschrift zu beweisen, so zu beweisen, daß sie jedem Menschen einleuchtet, jeden Verstand überzeugt, jeder Leidenschaft das Gleichgewichte hält; und geschieht das nicht, so muß bloß Furcht wirken, die nichts als äußere Einengung wirken kann. O! ein Kind, dem der Vater bloß befiehlt, bloß verbietet, das alles bloß darum thun soll, weil es einmal befohlen ist: — mit welchem Widerwillen wird es diese Befehle be-  
S
fol



folgen! Wie wird es sich im Zwang, im Druck fühlen! Wie wird sein Freiheitsdurst sich sträuben! — Und thut es auch vor den Augen des Vaters, was es thun, und unterläßt, was es unterlassen soll — wie wird es sich schadlos halten, wenn er nicht gegenwärtig ist? Mit welcher neuen Lust wird es nun das Verbotene thun, die Vorschriften übertreten, und sich darinnen gefallen, daß es sie übertreten kann! Wie wenig ist es eigentlich von Grund aus gebessert! — Aus diesem Grunde, der so tief in der menschlichen Seele liegt, nimmt Gott einen ganz andern Weg, wenn er auf den Menschen wirken, den Menschen bessern will. Er wirkt auf sein Herz, sucht ihm Vertrauen einzulösen, sucht sich sein Herz zu gewinnen, und dann rath Er ihm als Vater, was er thun und was er lassen solle. Das weiß Gott wol: hat einmal der Mensch Vertrauen zu Ihm; glaubt er einmal fest, Gott wisse den Weg zu seinem Glück, Er könne und wolle ihn darauf führen — dann wird er gerne thun, was ihn Gott heißt; dann wird er gern unterlassen, was Gott ihm abräth. Und so ist es denn tiefe Weisheit von Gott, daß Er so viel Werth auf den Glauben legt.

Hebr.



Hebr. 11, 6.

„Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß Er sey, und denen, die Ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.“

Dieses Kapitel ist der rechte Sitz der Lehre vom Glauben. Man darf es nur lesen, um zu lernen, was Glaube sey, und was Glaube vermöge. Es ist ein Auszug aus dem ganzen alten Testament; eine Gemäldefammlung aller Glaubenshelden, und dessen, was sie im Glauben thaten, und im Glauben wurden. Es enthält den Kern der Religionsgeschichte der Bibel. Jede einzelne Geschichte zeigt die Thaten und den hohen Werth des Glaubens. Aus jeder einzelnen Geschichte sieht man, wie viel der Glaube gelte in den Augen Gottes. Und so steht es hier ganz an seiner Stelle, das Wort, das ich Euch eben vorlas. Wir wollen sehen:

- 1) Was Glaube sey.
- 2) Ob denn Gott wirklich so viel Werth darauf lege.
- 3) Warum er so viel gelte in den Augen Gottes.



## I.

„Glaube an Gott, — Glaube an Christus, — seligmachender Glaube“ — das sind Ausdrücke, die in Jedermans Munde sind, die man in den Kirchen, in den Krankenzublen bei den Sterbebetten hört, die Jedermann zu verstehen glaubt, und die doch oft nicht verstanden, oft nur ausgesprochen werden. Nicht deswegen, als ob sie so schwer zu verstehen wären, und als ob es künstlicher Erklärungen bedürfte, um zu wissen, was Glaube sey. — Wäre das, meine Zuhörer, wie hätte Jesus so gerade zu, bey den einfältigsten Leuten diesen Glauben fodern, wie hätten die Apostel so gerade zu, ohne Erklärung auf diesen Glauben dringen, davon als von einer ganzen bekannten Sache reden können? Nein; man hat nur zu viel an der Erklärung dieses Glaubens gekünstelt; man hat das, was die Bibel Glauben nennt, zu sehr von dem getrennt, was man im gemeinen Leben Glauben heißt. Und doch muß Glauben in der Bibel nichts anders heißen, als was im gemeinen Leben Glauben heißt. Wenn Jesus sagt: „wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben“ so muß das eben so viel heißen, als, wenn ein  
Freund



Freund zum andern sagt: vertraue dich mir an; so ist dein Leben gerettet. Wenn es ganz etwas anders heißt; wenn erst der gemeine Christ Gelehrte fragen muß, was unter jenem Glauben zu verstehen sey; so sind die Befehle Jesus nicht Aussprüche für alle Menschen; so konnte Er, die Ungelehrte, Blinde und Lahme und Kranke nicht fragen: „Glaubt ihr, daß euch geholfen werde“? so hängt die Hauptbedingung der Seligkeit von Menschenerklärung ab, wovon sie doch nicht abhängen sollte. Jedermann versteht, was das heißt, wenn einer sagt: ich glaube dir! — Das heißt, ich halte für wahr, was du sagst — nicht weil ich es selbst erfuhr, weil ich es selbst sah, sondern weil du 's sagst — und gerade das, und nichts anders ist Glaube in der Bibel. „Eine feste Zuversicht von dem, was man hoffet, so daß man nicht zweifelt auch an dem, was man nicht sieht“ \*). Man kann jeden Glauben auf Erden nicht besser beschreiben, als so. Du glaubst also an Gott, mein Zuhörer, wenn du alles für wahr hältst, was Gott sagte, weil Er 's sagte; alles für gut, was er befiehlt, weil Er 's befahl, alles für schädlich was Er verbot, weil Er 's ver-

F 3

bot;

\*) Ebr. 11, 1.



hot; wenn du dich auf all sein Versprechen so  
 fest und sicher verlässest, als ob sie schon erfüllt  
 wären, und du ihre Erfüllung schon an dir er-  
 fahren hättest; wenn du's für ganz unmöglich  
 hältst, daß Gott je ein Versprechen gäbe, das  
 Er nicht vollauf erfüllen sollte. Mögen denn das  
 immer noch so unbegreifliche, unmöglich schei-  
 nende Sachen seyn; magst du noch so wenig  
 einsehen, wie denn das erfüllt, wie denn dein  
 Gebät erhört werden solle; mag sich da die Er-  
 füllung noch so sehr in die Länge ziehen, und  
 immer unwahrscheinlicher, unmöglicher schei-  
 nen — du wirst nur fragen: hats Gott wirk-  
 lich gesagt? hats Gott wirklich versprochen?  
 Und dann die Erfüllung dem überlassen, der alle  
 Dinge, und alle Umstände in seiner Hand hat;  
 und immer und in allen Umständen denken:  
 „Gott ist nicht ein Mensch der lüge, oder ein  
 Menschenkind, daß Ihn etwas reue. Solt'  
 Er etwas reden und nicht halten, etwas sagen  
 und nicht thun? Nein; seine Worte sind war-  
 haftig; und was Er zusagt, das hält Er gewiß.“  
 Du glaubst an Jesus Christus, wenn du Ihn  
 ganz annimmst, für den, wofür Er sich aus-  
 gibt; wenn du dein ganzes Glück, deine ganze

See



Seligkeit von Ihm erwartest — und alles was zu diesem Glück, dieser Seligkeit führen kann. — Wenn du Ihn nicht bloß hältst für einen guten, edlen, weisen Menschen, für ein Muster der Tugend; sondern für das Haupt der Menschheit, für den großen Sohn der Gottheit, ohne den Niemand zum Vater kommen kann — für das Licht, das alle Welt erleuchten, die Kraftquelle, die Alle stärken, die Lebensquelle, die Alle beleben soll. — Wenn du Ihn hältst für den Mittler zwischen Gott und dem Menschen, für den Punkt in dem, und durch den sich beide Wesen berühren, für den verordneten Richter und unumschränkten Herrn der Menschheit. — Wenn du das alles von Ihm glaubst, weil Er von sich sagt; Alles von Ihm erwartest, weil Er Alles versprach — so fern und still und ohnmächtig Er dir auch jetzt scheinen oder seyn mag. Das, meine Zuhörer, ist der Glaube, den Jesus von den Seinen erfordert; das ist der Glaube, der dem Abraham zur Gerechtigkeit gerechnet wurde.

Und so sieht man ja schon hieraus ziemlich klar, daß dem Glauben allerdings Erkenntnis voraus gehe, und voraus gehen müsse. Aberglaube, Leichtglaube wär' es, dem Ersten, dem



besten etwas zu glauben, was man nicht begreift. Dummheit wär' es, sein Schicksal einem Wesen zu vertrauen, das man nicht kennt. Man muß den kennen, an den man glauben — man muß Gott kennen, wenn man Gott glauben, man muß Jesus kennen, wenn man an Jesus glauben will. Freilich gehts nicht immer an, daß man das vollkommen begreift, was Er uns sagt; daß man sieht, wie das erfüllt werden könne, was Er verspricht — aber dann müste man auch keinem Geschichtschreiber, keinem Naturforscher, keinem Arzt in der Welt glauben — und noch weit weniger glauben, als Gott, der sich nicht irren, und nicht lügen kann. Wenn ich einmal weiß wer Gott ist — der allmächtige, allweise, allliebende, wahrhafte, und treue Vater der Menschen; — wenn ich einmal weiß, wer Jesus ist, — das ausgedrückte Ebenbild der Gottheit; so wahr, so treu, so mächtig, so liebevoll, wie der Vater ist; wenn ich einmal weiß: das hat der Gott, der Jesus versprochen; wenn ich mich selbst kenne, und weiß, wie oft ich Sachen nicht begreife, die doch sind; wie oft ich Sachen für unmöglich halte, die doch geschehen: dann wäre es Menschenschwäche,

Krank.



Krankheit, zu zweifeln und nicht zu glauben \*); dann ist's ächte Menschenweisheit, „nicht zu zweifeln, an dem was man nicht sieht“, weil es Gott gesagt hat.

## 2.

Und daß dieser Glaube Gott gefalle, und ohne diesen Glauben keiner Gott gefallen könne; — daß einer, der zu Gott kommen will, glauben müsse, daß Gott sey, und denen, die Ihn suchen, Vergelter seyn werde; — man sollte

F 5

das

\*) Es ist wol überlegt, was hier gesagt wird. Ein innerlich gesunder Mensch, bei dem alle Kräfte zusammen wirken, glaubt, was ihm von glaubwürdigen Menschen gesagt, von erprobt-treuen Menschen versprochen wird. Er handelt darnach, und wagt etwas darauf. Ein Schwächling an Herz und innerem Leben will erst Alles betasten; zweifelt, ob es an einem unbekanntem Ort etwas zu Essen gebe, bis er daran kaut; wagt sich nirgends hin, wo er nicht mit dem Stabe vorher visitirt hat, ob auch da Grund und Boden sey — und wenn ihm auch die ehrlichsten Leute versichern, daß er sicher dort gehen, gewis dort etwas zu Essen finden werde. Das heißt denn Weisheit! — Mir ist's, aus recht gut darzulegenden Gründen gewis, daß Nervenlosigkeit, Lähmung innerer Elastizität die Hauptquelle alles Skeptizismus sey.



Das eigentlich Niemand beweisen, der die Bibel gelesen hat. Durchgehet die Bibel von einem Ende bis zum andern — von Adam an, bis zum letzten der Schüler Jesu; und jeder von Gott vorgezogene, und jeder von Gott zurückgesetzte Mensch wird das Wort Paulus bestätigen: „ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.“ — Warum ward Abels Opfer vorgezogen, und Kains Opfer von Gott nicht geachtet? weil Abel Glauben hatte\*), und Kain nicht glaubte, und weil man „ohne Glauben Gott nicht gefallen kann.“ Warum gieng eine ganze Welt von Menschen im Wasser unter, und eine einzige Familie wurde gerettet? weil diese ganze Welt der Drohung Gottes nicht glaubte und Noah glaubte, und weil ohne Glauben Niemand Gott gefällt. Warum ward Abraham vorgezogen? warum so als Lieblingssohn Gottes behandelt? weil er Glauben hatte, und „sein Glaube ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet\*\*).“ Warum ward gerade Moses gewählt, um Abrahams Nachkommen aus Egypten zu führen? weil er sich „an den hielt, den er nicht sah, als sah“  
er

\*) Ebr. 11, 4.

\*\*\*) Mos. 15, 6.



er Jhn\*)!" Warum kam Josua und Kaleb nach Kanaan, und alle Andere mussten in der Wüste sterben? weil sie nicht glaubten dem Worte Gottes, und weil man ohne Glauben Gott nicht gefallen kann. Warum galt Elias und Elisa und Samuel und David und Hiskia und so viele andere, — warum galten sie so viel in Gottes Augen? Und Johannes, und Jakobus und Petrus und Thomas und die übrigen Schüler so viel in Jesus Augen? weil jene glaubten dem Worte Gottes, und diese den Worten Jesus, und nicht zweifelten an dem, was sie nicht sahn. Warum endlich gefiel Jesus dem Vater so sehr? Weil Er „Anfänger und Vollender des Glaubens war\*\*)", weil Er den Glaubensweg ausging, wie ihn keiner ausgegangen hatte, und keiner ausgehen wird. Weil Er im Glauben „das Kreuz erduldet; und der Schande nicht achtete, ist Er gesessen zur Rechten auf dem Stul Gottes."

## 3.

Und warum Gott auf Glauben einen so hohen Werth setze, warum keiner ohne Glauben  
Gott

---

\*) Ebr. 11, 27

\*\*\*) Ebr. 12, 2.



Gott gefallen, oder Gott dienen könne; das zeigt sich bald, wenn man Natur und Folgen des Glaubens bedenkt.

Einmal ist es der natürlichste, unserer Menschlichkeit angemessenste Weg, durch Glauben geführt zu werden. Der Mensch zur unsichtbaren Welt geschaffen, kann den Weg dahin allein nicht finden. Er müste weit weniger eingeschränkt, weit vielfassender und tiefblickender, und mächtiger, er müste nicht Mensch seyn, wenn er das könnte. Jedes Kind und jeder Jüngling, und der große Haufe Menschen, lehrt uns, daß: sich führen zu lassen — Bestimmung des Menschen sey. Aber wie kann der Mensch wol je edler geführt werden — wann wird er je leichter und williger folgen — wann wird je sein Freiheitsinn, dieser ihm angebohrne Adel — wann wird dieser je weniger gekränkt, als wenn er von einem geführt wird, auf den er vertraut? — von einem höchstweisen und mächtigen und liebevollen Wesen, dem er ganz und ruhig vertrauen kann? Warlich, meine Lieben, so gewis es Natur und Bestimmung des Kindes ist, seinem Vater zu vertrauen, und im Vertrauen auf dem Vater sich führen zu lassen;

so



so gewis ist es Bestimmung des Menschen im Glauben geführt zu werden von Gott, der Vater aller Menschen ist.

Ferner ist Glaube Beweis der tiefsten und reinsten Verehrung gegen Gott, und nicht nur das, sondern mir ist es auch gewis, es gibt keine wahre Gottesverehrung ohne Vertrauen auf Gott. — Ja wol, sagt Paulus mit Recht: „Abraham glaubte, und gab Gott die Ehre“; denn warlich, Gott kann nicht wahrer und würdiger geehrt werden, als durch Glauben. Wenn ich an ein Wesen glaube, einem Wesen vertraue; so zeig' ich stillschweigend, für wie gros und gut, für wie mächtig und treu und liebevoll ich so ein Wesen halte. Je wichtiger die Sache ist, in der ich einem Wesen vertraue, je mehr Einfluß sie auf mein Schicksal hat; je unglücklicher ich werden werde, wenn ich mich betröge — je tiefer ist die Verehrung, je mehr innere Ueberzeugung von der Macht und Weisheit und Liebe — von der unwandelbaren Treue eines Wesens setzt voraus, wenn ich ihm mein Schicksal anvertraue, — auf sein Wort, auf sein Versprechen hin! — Ha! und wenn nun der Mensch ein Wort, ein Versprechen Gottes

vor



vor sich nimmt, und sich daran hält und sich darauf verläßt; und um des Worts willen so manches Schwere thut, so manches Liebe verleugnet — wie kann Gott von Menschen reiner und feiner und edler verehrt werden, als so! — Aber wie kann je wahre Verehrung seyn, wo kein Glaube ist. Wer Gott nichts zutraut, der setzt Zweifel in seine Macht, oder in seine Liebe, oder in seine Wahrheit. Er hält's für möglich, daß Gott sein Wort nicht halte, sein Versprechen nicht erfülle, nicht helfen könne, oder nicht helfen wolle — Er, der doch allmächtig und Vater der Menschen ist! — Und kann ein Mensch mit solchem Sinn wahre Verehrung gegen Gott, Liebe zu Gott, in seinem Herzen fühlen? Und wenn ein Mensch das nicht hat, kann er Gott gefallen? — Nein; es fällt sich, daß es ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen.

Endlich, meine Zuhörer, ist Glaube die reinste Triebfeder, und zugleich der mächtigste Sporn zum Dulden und zum Handeln, zum Dulden und zum Verleugnen, den es irgend für die Menschheit geben mag. Keiner kanns einmat bei Menschen keine Quelle des Gehorsams geben als Glauben ist. Wenn ich thue,  
was



was ein Anderer will, weil ich mich auf die  
 Wahrheit seines Worts verlasse, weil ich ihn  
 für einsichtsvoll und ehrlich genug halte, um  
 mir rathen zu können; — wenn ich thue was  
 ein Anderer will, weil er durch Wohlthaten und  
 Hülfe mein Herz gewonnen hat, — wie wenig  
 kann sich da Dünkel und Stolz einmischen!  
 Wie kann ich mir etwas einbilden auf das, was  
 ich thue, wenn ich lebendig überzeugt bin, ich  
 thu' es zu meinem eignen Glück! Wie quillt  
 dann all mein Gehorsam, all meine Verleug-  
 rung so recht aus dem Innersten meines Be-  
 sens, wenn sie aus Vertrauen quillt! Da ist  
 nichts bloß Aeußeres oder Aufgeklebtes, nichts  
 was bloß zum Schein geschieht, sondern Alles  
 Wahrheit, was der Mensch thut. — Und er  
 wird mehr thun, als er aus irgend einem an-  
 dern Grunde thun würde. Wenn ein Vater  
 seinem Kinde sagt: iß das nicht, es ist Gift —  
 und das Kind glaubt's — wie wird es sich hü-  
 ten davor, so süß es auch schmecken mag! Wenn  
 ein Vater seinem Kinde sagt: nimm das, es ist  
 Arznei, die dir dein Leben rettet — und das Kind  
 glaubt's, es wird gewis die Arznei nehmen,  
 schmecke sie so bitter, wie sie wolle. Wenn ein  
 Va-



Vater seinen Sohne sagt: thue diese Reise, behilf dich auf der Reise, trag die Beschwerlichkeiten, die es gibt; nach vollendeter Reise solst du alles im Ueberfluß haben, es soll dir nichts zu wünschen übrig bleiben — und der Sohn glaubts — wie wird er tragen und dulden, und warten und schweigen und fortreisen, im Glauben an das Versprechen seines Vaters! Und wenn Gott uns sagt: thue das, so wirst du leben; — thue das nicht, es macht dich unglücklich. Wenn Er sagt: „wer aufs Fleisch säet, der erndtet das Verderben vom Fleisch; wer auf den Geist säet, der erndtet ewiges Leben vom Geist“ — und der Mensch glaubt das; hält's für so wahr, als ob ers wirklich schon erfahren hätte — wie wird er sich hüten für Saat aufs Fleisch, weil er ja wol Verderben nicht erndten mag! Wie wird er streben, seinen Geist zu nähren, weil er ja wol gern ewiges Leben erndten will! Wenn Jesus sagt: „duldet mit mir, so werdet ihr auch mit mir zur Herrlichkeit erhoben werden. — Wer irgend etwas verleugnet um meines Namens willen, der wird's hundertfältig wieder nehmen, und — als Zugabe das ewige Leben haben. Alles Leiden  
die



dieser Zeit ist nicht werth der Herrlichkeit, die an uns offenbaret werden soll! — und ein Mensch glaubt das, als hätte er 's aus Jesus eignem Munde gehört — und ein Mensch hält sich daran, als hätt' er schon die glüklichen Folgen der Verleugnung an sich selbst erfahren — o! wie wird er tragen, was getragen, verleugnen, was verleugnet werden muß! Wie viel konnt' Abraham und Moses, Elias und Elifa, — wie viel konnte Paulus und Petrus und Johannes, weil sie glaubten! Wie viel konnte Jesus im Glauben! — Wahrlich, meine Lieben, Glaube ist ein Saamenkorn im Menschenherzen, das nicht hundertfältige, sondern tausendfältige Früchte hervorbringt.

Num, meine Zuhörer; so laßt uns denn immer mehr das Unsichtbare ergreifen, als obsichtbar, das Zukünftige als obs gegenwärtig wäre. Gott gefallen mögte jeder unter uns weit eher, als er einem großen, vornehmen Erdenherrschaften gefallen mag. — Und „ohne Glauben ist's unmöglich Gott zu gefallen“! Laßt uns immer bekannter werden mit dem was Gott von uns fodert, mit dem was uns Jesus verspricht.

G

Las



Lasset uns immer ernstlich bedenken, wie schrecklich Gott das Menschengeschlecht betrogen hätte, wenn Gehorsam, gänzliche Unterwerfung unter seinen Willen, Verleugnung nicht Weg zum Glauben wäre. Lasset uns immer mehr gegenwärtigen, wie wenig ja doch Gott, — **GOTT** — Menschen betrügen kann. Lasset uns immer fest und kühn in diesem Glauben handeln; und wahrlich, wahrlich, wir werden vom Glauben zum Schauen geführt werden. Glauben wirs, daß Er sey, wir werden fühlen daß Er sey. Glauben wir, Er sey Vergeltter denen, die ihn suchen — so wahr Er ist, und das uns offenbaren ließ, wir werden erfahren in reichem Maas: daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergeltter seyn wolle. Amen.



---



---

## Es kommt, was noch nicht ist.

---



---

Nach Habak. 2, 3.

„Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich freies an Tag kommen, und nicht aufen bleiben. Ob sie aber verziehet, so harre ihrer; sie wird gewis kommen und nicht verziehen.“

---



---

Tief empfunden ist gleich der Anfang des Gedichts, das wir hier von Habakuk haben. Er sah sein Vaterland Juda verheert; den Tempel und Gottesdienst zerstört, die Herrlichkeit seines Volks gesunken; — das Aergste was ein Jude sehen konnte. Längst hatt' er das gesehen, und längst gebetet zu Gott, daß Er doch helfen, retten, daß Er doch sein Volk nicht verlassen, seine Verheißung erfüllen möge. Er steht da, starrt gleichsam das Unglück an, — und nun bricht er aus: „Herr! wie lange soll ich schreien, und du wilst nicht hören? Wie

G 2

lan-



lange soll ich zu dir rufen über Greuel, und du willst nicht helfen! — Er klagt Gott die Noth; weist ihn hin auf die Chaldäer, die heranrückten, und auf das Unrecht das sie thun. — „Deine Augen sind so rein Gott — du kannst Unrecht nicht sehen — Warum siehst du denn hier zu, und schweigst? — schweigst, wenn der Gottlose den verschlingt, der frömmere ist, als er? — Hier steh' ich und horche — was du mir antworten willst, — was ich antworten soll, dem der lästert! — Und nun kommt Gottes Antwort, die überall ausgebreitet und bekannt gemacht werden soll. „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit.“ —

Diese Worte sollen uns Anlaß geben, die Art zu betrachten, wie Gott seine Verheißung immer erfüllt hat, und immer erfüllen wird.

- 1) Wir lernen dies an den Verheißungen der Ankunft Jesus.
- 2) An den Verheißungen, die so manchem Glaubigen in der Bibel geschehen.
- 3) An den Verheißungen, der noch bevorstehenden Zukunft Jesus.

## I.

Gesetz, meine Zuhörer, ein Vater schickt einen Knecht aus, um seinen Sohn aus fernem Land<sup>2</sup>



Land' in seiner Vaterstadt zu holen. Er sollte sich dort niederlassen, alles vollauf haben, und seine Mutter und seine Geschwister finden, und Alle, die er gerne sehen mögte. Bald kämen sie auf einen hohen Berg, von dem man weit und breit um sich her sehen könnte. Der Knecht gäbe dem Sohn ein Schrohr in die Hand, wies ihn hin auf die vaterländische Gegend, und zeigt' ihm die gewünschte Vaterstadt in der Ferne. O! das scheint jetzt dem frohen Jüngling so nahe — er merkt nichts von den Bergen und Thälern, die noch dazwischen liegen, von den üblen Wegen die noch durchreiset, von den Ungemächlichkeiten, die noch überstanden werden müssen. Froh treten sie jetzt die Reise an. Sie fahren den Berg herab, und die Stadt schwindet vor ihren Augen. — Es wird Mittag, es wird Abend — und wieder Mittag und wieder Abend — und immer die Stadt nicht, nach der sie wollen. Der Sohn klagt, es währe so lange; und der treue Knecht seines Vaters beruhigt ihn; er klagt wieder, und der Knecht findet einen Berg, von dem er ihm abermals die Stadt zeigen kann. Mit neuem Muth wird die Reise angetreten, aber auch dieser Muth sinkt wieder. Indessen weiß der Knecht durch mancher-



lei Mittel den Muth des Sohns wieder zu wecken. Bald erzählt er ihm davon, wie es in der Stadt so herrlich sey, wie liebevoll er werde empfangen, — wie wol er All den Seinigen machen werde. Bald zeigt er ihm ein Bild von der Gegend, von seinen Geschwoistern, vom väterlichen Haus. Bald macht er ihm unterwegs ein Vergnügen. Von Zeit zu Zeit kommen Leute daher, die ihm Briefe mitbringen, die ihn versichern, er komme gewis bald hin. Und so setzt er denn die Reise immer fort. Aber, je weiter er kommt; je mehr wird er ermüdet, je unerträglich weiter scheint ihm die Stadt. — Er kommt zu Leuten, die nie aus ihrer Gegend kamen, und bespricht sich mit ihnen, und befragt sie, wie weit es noch wol dahin sey? Sie besaufzen und belachen ihn — rathen ihm, die Reise aufzugeben, und hier zu bleiben. — Sie hätten nichts von so einer Stadt gehört; wer wisse was ihm der Knecht gezeigt habe — ob er überhaupt den Knecht trauen dürfe. — Wenn er sie vor vielen Tagen schon gesehen habe; so müßt er ja längst da seyn. Der Sohn wankt, zweifelt, weiß nicht was er thun soll. Indessen sein Herz sehrt sich nach Vater und Mutter; der Knecht redet ihm zu — erinnert ihn an die Leute,  
die



die ihm begegnet seyen, an die Briefe, die er empfangen habe; und noch einmal, halb muthlos, macht er sich auf den Weg. Er geht durch eine traurige Nacht durch, wo er keine Hand vor den Augen sieht, in der er tausendmal den Tag wünscht; und endlich bricht der Morgen an. Ha Gott! welch ein Morgen! Da liegt die Vaterstadt im Stral der Morgensonne vor seinen Augen. Da sieht er die gewünschte Gegend, das väterliche Haus und alles. Vater und Mutter und Geschwister kommen ihm entgegen, empfangen ihn, hängen an seinem Hals, voll aufgessarter und jetzt unaufhaltsam sich ergießenden Liebe. Im Triumph führen sie ihn in die Stadt, und ins väterliche Haus. — Ihn reut nun nicht der beschwerliche Weg, und die lange Reise, und die Anstrengung seiner Kraft. Er freuet sich, daß er sich nicht irre machen ließ, daß er dem treuen Knecht seines Vaters glaubte. — Er ist reichlich schadlos gehalten für alles; denn er ist zu Haus!

Mit Vorsatz, meine Lieben, hab' ich Euch das Bild so ganz ausgemalt; weil gerade so einen Gang Gott den Glaubigen führen läßt, wie hier der Sohn geführt ward. — Er gibt ihm Verheißungen, und der Mensch sieht Erfüllung



in der Nähe. Aber sie ist weiter als er denkt im hohen Glauben, und doch näher als er denkt im Kleinglauben. Oft vergeht ihm die Geduld zu warten; und oft triumphirt der Unglaubige über ihn, und scheint Recht zu haben zu dem Triumph. Die Erfüllung verzieht sich um desto länger, je größer die versprochene Sache ist, — aber Gott gibt Pfänder und Zeichen, wodurch immer der Glaube gestärkt, die Hoffnung genährt wird — und endlich erfüllt Er sein Versprechen, und so ganz, so vollauf, wie es auch in der glaubigsten Stunde kein Glaubiger glauben konnte.

So giengs mit der großen Verheißung, daß ein Menschensohn kommen, und durch Ihn das Menschengeschlecht wieder zu vollem Glück hergestellt werden sollte. Schon frühe, schon der Eva ward diese Verheißung gegeben; und gewiß erwartete sie ihre Erfüllung bald; vielleicht ahndete sie schon etwas davon, als sie den Kain gebar, und sagte; „ich habe Ihn den Mann, den Herrn“. Gewiß stellten sich Abraham, Isaak und Jakob diese Rettung früher vor, als sie kam; wenigstens Jakob sagt, daß er auf „das Heil, auf die versprochene Hülfe Gottes warte“. — Und die Propheten, erst, wie die bäteten, „ach! daß du den Himmel zerrissest und führest hernieder.“

Wie



Wie sie riefen: „Hüter ist die Nacht bald hin? Hüter ist die Nacht bald hin“ — und immer dachten, jezt und jezt muß er kommen \*)! — und wie Er doch immer nicht kam, und so lange, lange auf sich warten ließ; so lange, daß fast Niemand mehr an sein Kommen dachte, und alle Judengelehrten es für Thorheit und Schwärmerie hielten. — Und wie doch immer der Glaube der Gläubigen erhalten ward; immer mehr und deutlicher auf Ihn hingewiesen, immer bestimmter von Ihm und seinem Schicksal und dem Ort seiner Geburt, und der Zeit seiner Ankunft geredet ward; wie zwar endlich die Propheten auch aufhörten in der letzten traurigen Nacht — Gott aber sich immer offenbarte, denen die Ihn trauten, und ihre Gebäter erhörte, und diese Gebäterserhörnung ihnen zum Pfand dessen gab, worauf sie warteten; wie dem an Gott hangenden Simeon gesagt ward: „er solle nicht sterben, eh’ er den versprochenen Retter der Menschen gesehen

G 5

hät

---

\*) Es ist nemlich Einerlei, ob die Propheten von nahem Drang und naher Erlösung redeten, die lange vor des Messias Ankunft erfolgt ist. Wo ein glaubiger Jude Elend fühlte, da dacht er an den, der alles Elend aufheben solle, der als solcher angekündigt war.



hätte." — Und wie Er endlich kam — unerträglich lange ausblieb, aber kam — und unendlich mehr war, und seyn wird, als der glaubigste Jude je gedacht und gehoft hätte! — Da wars erfüllt im vollen Maas das Wort Gottes zu Habakuk: „Die Weissagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit.“

## 2.

Und auf ähnliche Art wurden Gottes Verheißungen bei so manchem Glaubigen der Bibel erfüllt. Dem Abraham war ein Sohn verheissen, weil eben daran sein Herz hing; weil ihm alles nichts war ohne ein Kind. Abraham glaubte Gott, und sah mit jedem Tag der Erfüllung entgegen. — Aber sie blieb länger aus, als er dachte; so lange, daß Sarah Gottes Versprechen selbst erfüllen, durch eine Magd erfüllen wolte. Neues bestimmteres Versprechen Gottes war dem Abraham Pfand, daß es erfüllt werden sollte — und ob es sich gleich verzog, so daß Abraham nichts mehr erwartete, und Sarah darüber lachte; so geschahs doch. Abraham bekam einen Sohn. — Joseph war Größe, Herrschaft über seine Brüder verheissen — und im Triumph erzählt ers den Seinigen als obs Morgen geschehen würde. Aber es verzog sich; und schien nimmer

er



erfüllt zu werden. Selbst Joseph hofte gewiß nichts mehr. Und doch fehlt' es ihm nicht an Zeichen und Pfand, daß Gott noch auf ihn sehe, Gott noch für ihn Sorge. Er wurde gerettet aus seiner Brüder Hand. — Er hatte Liebe in Potiphars Haus; Liebe und Zutrauen selbst im Gefängniß. Er hatte Weisheit von Gott, die kein anderer hatte. — Und das Versprechen ward erfüllt; so genau, so buchstäblich erfüllt, wie es Niemand, selbst Joseph wol schwerlich erwartet hatte. — Nirgends ist dieser Gang aber auffallender, als bei Davids Geschichte, die wir kürzlich zu betrachten angefangen haben. Er wurde zum König in Israel gesalbt auf Gottes Befehl. — Gottes Geist kam über ihn gleich am Tage der Salbung. Er kam an des Königs Hof, und nicht lange hernach erlegt' er den Goliath, der ganz Israel getrozt hatte. Sein Ansehen stieg täglich, er ward des Königs Eidam. Wer sollte nicht denken, jezt bald werde Gottes Absicht mit ihm erfüllt — jezt bald werde Saul sterben, und David zum König gewält werden? Aber wie verzog sich das noch so lange! Welche Berfolgung muß' er noch aushalten! — Zu welcher Verleugnung mußte er sich gewöhnen! — Alle er allein, wie ein Landläufer kam, und Abimelech



lech um Brod bat; als er bei Agisch sich nar-  
 risch stellte; — als er auf den steilsten Felsen wie  
 eine Gemse herumkroch, und doch seines Lebens  
 nicht sicher, sondern, wie wir sagen, vogelfrei  
 erklärt war: — wem wärs nicht lächerlich gewe-  
 sen, zu hören — das ist der von Gott bestimme-  
 te König über Israel! Und doch fehlt' es ihm  
 nicht an Zeichen und Pfändern des Schuzes und  
 der Väterlichkeit Gottes! Das Schwert Ho-  
 liaths das ihm Gott in die Hände gab; der  
 Priester der sich zu ihm gesellte, und durch den  
 er Gott um Alles fragen konnte; die augen-  
 scheinliche Hülfe Gottes, die er gerad' in der  
 dringendsten Noth erfuhr; — die Anhänglichkeit  
 so vieler guten, tapferen Männer; die Liebe des  
 Volks, und die Abneigung gegen Saul —  
 Alles das stärkt' ihn oft auf dem rauhen Weg,  
 den er gehen mußte. Oft ward er mutlos, und  
 sein Glaube sank — aber dann beschützt' ihn  
 Gott wieder so augenscheinlich; gab ihm wie-  
 der einen so deutlichen Wink; veranstaltete ihm  
 wieder eine so unerwartete Freude, daß ers tief  
 durch sein Wesen fülte: Gott sieht auf mich!  
 Gott sorgt für mich! — Auch ihm als er so  
 herum irrte, konnte man sagen: „Die Weiss-  
 gung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit.“

Und



Und sie ward erfüllt und blieb nicht aus! David ward König über Israel und Juda — und ein so mächtiger, so bedeutender König, wie ers gewis nie erwartet hatte.

3.

Und auf gleiche Weise wird auch die große Verheißung erfüllt werden, auf die Alle warten, die Jesus lieben — die Verheißung seiner Zukunft. Ha! als Jesus so deutlich und so bestimmt von seiner Zukunft zu seinen Schülern redete — als das Wort: „wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit“ — aus seinem Munde ging, bei dem gewis seinen Schülern das Herz im Leibe brannte — da gab Er ihnen das Seherohr in die Hand, wodurch sie über alle Zwischenräume weg, in die weiteste Ferne sehen konnten. Das schien ihnen auch so nahe; sie warteten mit jedem Tag auf die herrliche Zukunft ihres Herrn. Noch kurz vor seiner Himmelfahrt fragten sie Ihn: „Herr wirst du bald aufrichten das Reich Israels?“ Alle Apostel und alle herzlich Christenverehrer aller Zeiten dachten sich diese Zukunft nahe; weil sie die Zeit nicht wußten. — Und noch ist Er nicht da; und noch ist seine Zukunft fern! Sie verzieht sich so lange, daß schon zu Petrus Zeiten



ten gespottet und gefragt wurde: „wo ist denn die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles wie zuvor!“ und daß zu unserer Zeit noch weit dreister gefragt, und weit bitterer gespottet wird. — Pfänder hatten die Verehrer Jesus, Zeichen, daß Er lebe, daß Er wiederkommen werde; und das war der heilige Geist! — Pfand bekommt gewis Jeder, der sich darnach sehnt, darum bätet. Es wird ihm gewis etwas gegeben, woraus er sieht, daß Jesus noch höre, noch etwas geben könne, daß Jesus sein Wort halte. Pfand ist das Abendmal, das gehalten werden soll bis Er wieder kommt — und so lange es auch wahren, und so sehr auch der Unglaubige noch spotten, und der Christusverehrer muthlos die Augen niederschlagen wird: „Die Verheißung wird noch erfüllt werden zu seiner Zeit.“ Er wird kommen, der kommen soll; und stehen zu seinem Wort.

Und auf diese Führung Gottes möcht' ich Euch Alle aufmerksam machen, die ihr irgend ein Anliegen vor Gott habt. — Euch Allen, die ihr auf sein Versprechen harret, was von ihm erwartet, möcht' ich die herrlichen Worte ins Herz



Herz sehen: „Die Weissagung wird noch erfüllt werden zu seiner Zeit.“ — O! im Anfang, wenn ein Versprechen uns lebendig wird, wenn wirs auch zu uns gesagt fühlen — freilich da sehen wir die Erfüllung so nahe, daß wir Tag und Stunden bis dahin zählen; — und Gott läßt zu, daß wir so nahe sehen. Aber so nahe ist's denn nicht! Es muß da noch manches gelitten, manches verläugnet werden, das uns schwer wird. — Und da will denn oft unser Muth sinken. Da scheint's uns oft als haben wir uns geirret; als habe Gott uns nichts verheißen — als sey es Schwärmerei, von Gott etwas erbitten wollen — Und eben da giebt uns Gott so manches, das uns wohl thut, und unsern Glauben stärkt, wenn wir immer darauf achten. Er macht uns eine unvermuthete Freude; Er rettet uns sichtbarlich aus einer Gefahr; Er giebt uns ein Licht, das wir vorher nicht hatten; zeigt uns Auswege, wo wir keine wußten — kurz, Er zeigt's, daß Er unsere Sache übernommen habe, daß Er sich damit abgeben wolle. Und wenn wir denn nur kindlich warten, und kindlich fortbäten; so wird sein Wort auch an uns erfüllt werden zu seiner Zeit. Dünkt es uns, es währe zu lang, — wir könntens nicht



nicht tragen! auch das Gott gesagt! auch darum kindlich gebätet! Burden jene schreckliche Tage verkürzt um der Auserwählten willen; so könnten ja auch unsere Leidenstage um unsrer Geburt willen verkürzt werden. Zwar ist Christenthum mehr als irgend eine andere Religion — Schule des Wartens! Und der Christusverehrer hat noch nicht das A B C des Christenthums gelernt, der noch nicht warten gelernt hat. Aber vergessen wollen wir doch auch nicht des Wortes unsers Herrn: „Sollte Gott nicht retten seine Auserwählten, die Tag und Nacht zu Ihm schreien? Ja; ich sag' euch, Er wird sie erretten in einer Kürze.“ So gewis wir dies Wort glauben, so gewis wirds auch an uns erfüllt werden. Amen.





1018









# Jesus von Nazareth,

Was soll Er uns seyn, nach der Bibel?

und

Was ist Er uns?



## Sechs Predigten

von

Johann Ludwig Ewald,

Generalsuperintendenten und Prediger zu Dermold.



Le m g o,

im Verlage der Meyerschen Buchhandlung, 1786.

nr. 89.

